

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinr. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Ucken, Krefeld, Luth. Kirchstr. 65, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 31

Düsseldorf, den 3. August 1929

Versandort Krefeld

## Pflichten wohl, aber keine Rechte!

Die „Anweisungen“ des Präsidenten der Reichsanstalt.

W. Schon monatelang währt der Kampf um eine Reform der Arbeitslosenversicherung. Interessierte Kreise sind fleißig am Werke, den Nachweis dafür zu erbringen, daß die Versicherung wesentlich eingeschränkt werden muß. Die Arbeitgeberverbände haben hierzu ganz konkrete Reformvorschlüsse gemacht. Ebenso sind von verschiedenen bürgerlichen Parteien beratige Vorschläge gemacht worden. Aber bei genauer Durchsicht all dieser Vorschläge kommt man zu der Auffassung, daß nicht so sehr das Wohl der Versicherten die Triebfeder zur Herausbringung dieser Vorschläge war, als vielmehr das einseitige Interesse am Abbau der Versicherung. „Die Versicherung soll saniert werden“, so sagt man. Wenn aber diese Sanierung gleichbedeutend ist mit einer gewaltigen Schwächung der Rechte der Versicherten und vor allem mit finanzieller Schlechterstellung derselben, dann möge man dies nicht mehr Sanierung nennen, sondern Abbau der Versicherung.

Wenn der Reichstag wieder zusammentritt, wird er wohl eine Regierungsvorlage zur Reform der Arbeitslosenversicherung vorfinden.

Wir haben an dieser Stelle wiederholt zum Ausdruck gebracht, daß es nicht angängig ist, bei diesen Reformmaßnahmen von den außergewöhnlichen Verhältnissen des letzten Winters auszugehen. Es ist doch bisher immer so gewesen, daß bei außergewöhnlichen Schadensfällen und Katastrophen der Staat und das Reich eingegriffen sind.

Wohnte es sich nun handeln um Unwetterverwüstungen, Brandkatastrophen oder Wasserchäden. Ja, in den letzten Jahren ist man noch weiter gegangen und hat auch bei ganz besonderer Notlage gewisser Industrien diesen unter die Arme gegriffen. Es braucht nur an die Ruhrindustrie erinnert zu werden. Warum sollte man denn da nicht auch bei einer so gewaltigen Notlage, wie sie in dem vergangenen Winter durch die lange Arbeitslosigkeit heraufbeschworen wurde, eingreifen? Es wäre doch ein wunderbares Beispiel, wenn eine noch jüngere Arbeitslosenversicherung einem derartigen Ansturm wie im vergangenen Winter gewachsen sein könnte. Deshalb ist es ein durchaus billiges Verlangen, wenn erwartet wird, daß die Vorschläge, die der Reichsanstalt vom Reich in dieser Notzeit gegeben wurden, nicht bergeflogen werden.

Vom Reichstage aber muß erwartet werden, daß er den unmöglichen Forderungen, die von Arbeitgebern und den einzelnen Parteien zwecks Abbau der Arbeitslosenversicherung aufgestellt wurden, seine Zustimmung verweigert.

Schon jetzt mehren sich die Klagen der Versicherten über eine allzu scharfe Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen durch die Arbeitsämter. Am 4. Mai dieses Jahres hat nämlich der Präsident der Reichsanstalt Anweisungen an die Arbeits- und Landesarbeitsämter ergehen lassen. Nach diesen Anweisungen dürfte es den Arbeitsämtern immer möglich sein, wenn die Versicherung mißbräuchlich ausgenutzt werden sollte, einen Riegel vorzuschieben. Man kann noch weiter gehen und sagen, daß die Anweisungen nach ihrem Wortlaut geeignet sind die gesetzlichen Rechte der Versicherten völlig zu zerschlagen. So heißt es betreffs der Vermittlungsfähigkeit in diesen Richtlinien: „Ein Arbeitsloser, der Unterstützung begehrt, muß dem Arbeitsmarkt tatsächlich zur Verfügung stehen. Danach steht eine Frau, die durch ihre häuslichen Pflichten den überwiegenden Teil des Arbeitstages in Anspruch genommen wird, im allgemeinen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung. Andersfalls muß das Arbeitsamt durch enge Fühlung mit der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege darauf bedacht sein, die Arbeitsfähigkeit solcher Personen nach Möglichkeit zu heben (Unterbringung zur anderweitigen Betreuung der versorgungsbedürftigen Angehörigen in Kinderheimen, -horten und -gärten, in Krankenhäusern, Alters- und Siechenheimen, Beschaffung von Haushaltspflege usw.).“

Wie hier die Vermittlungsfähigkeit ausgelegt wird, geht u. E. entschieden zu weit. In der Textilindustrie gibt es eine große Anzahl verheirateter Frauen. Diese Frauen haben zum großen Teil einen Doppelberuf. Sie arbeiten tagsüber im Betriebe und nachher wartet ihrer noch die Hausarbeit. Von diesen Frauen nun zu verlangen, daß sie nach auswärts in Arbeit gehen, kann der Gesetzgeber doch wohl kaum gewollt haben. Im Gesetz ist nämlich vorgesehen, daß die auswärtige Arbeit nicht angenommen zu werden braucht, wenn die Versorgung der Angehörigen nicht hinreichend gesichert ist. U. E. ist diese Versorgung der Angehörigen direkt in Frage gestellt bei Frauen, die Kinder zu versorgen haben. Ihnen kann man nicht zumuten, daß sie neben ihrer Arbeit auch noch stundenlange Bahnfahrten zurücklegen sollen. Nun soll nach den Anweisungen des Präsidenten der Reichsanstalt in solchen Fällen dafür gesorgt werden, daß diese Kinder in Kinderheimen betreut werden.

Wir müssen fragen, wie man sich dann noch ein Familienleben vorstellen kann.

Wir sind der Auffassung, daß den verheirateten Frauen in solchen Fällen nur eins übrig bleibt, nämlich: Auf die Arbeit verzichten! Die Folge dieses Verzichtes aber wird dann die Entziehung oder Nichtgewährung der Unterstützung sein. Wie man letzteres aber rechtlich vertreten will, ist uns unverständlich. Wir glauben, eine Versicherung, die jahrelang von den Versicherten die Beiträge erhoben hat, ist auch verpflichtet, im Versicherungsfall alle

und ganz einzutreten. Wenn dieser Grundsatz aufgegeben wird, dann bleibt von der Versicherung nichts mehr übrig. Ebenso ist es mit der Zumutung der Arbeit. Es heißt da in den Anweisungen:

„Der Senat der Reichsanstalt hat ausdrücklich betont, daß jeder Arbeitslose (also auch Sacharbeiter) bei der ihm zugewiesenen Arbeit auch innerhalb der ersten neun Wochen ein gewisses Maß der Abweichung von seiner früheren Tätigkeit hinnehmen müsse.“

Je nachdem das Arbeitsamt diesen Begriff „gewisses Maß der Abweichung von der früheren Tätigkeit“ auslegt, ist es ihm möglich, den Arbeitslosen zu jeder anderen, auch berufsfernen Arbeit heranzuziehen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist der Arbeitslose nicht verpflichtet, eine Arbeit anzunehmen, für die nicht der Tariflohn oder ortsübliche Lohn gezahlt wird. Die Anweisungen des Präsidenten der Reichsanstalt legen diesen Passus wie folgt aus: „Das Arbeitsamt wird in der Regel zu dem angebotenen Tarif zu vermitteln haben. Aus der grundsätzlichen Entscheidung des Spruchsenates Nr. 3288 ergibt sich, daß ein Arbeitsloser sich nicht weigern kann, eine Arbeit anzunehmen, wenn er den angebotenen Tarif gutgläubig für falsch hält, ohne Gefahr zu laufen, daß ihm eine Sperrfrist auferlegt wird. Der Arbeitslose, der die angebotene Arbeit annimmt, behält die Möglichkeit, die Frage des zuständigen Tariflohnes, notfalls unter Anrufung des Arbeitsgerichtes zu klären.“

Somit hat hier das Arbeitsamt die Möglichkeit, den Arbeitslosen zu zwingen, zu jedem Lohn die Arbeit anzunehmen, trotzdem das Gesetz ganz klar das Gegenteil sagt.

Ein Arbeitsloser, der nur auf einige Wochen arbeitslos ist und dann wieder in seine alte Stelle eintreten kann, muß

diese alte Stelle quittieren. Das Arbeitsamt kann dem Betroffenen nämlich die Unterstützung verweigern, wenn er nicht neue Arbeit annimmt. Die Anweisungen des Präsidenten der Reichsanstalt sagen dies ganz klar.

Betrachtet man so die Anweisungen, die vom Präsidenten der Reichsanstalt herausgegeben wurden, so kann man ermaßen, was von dem Geschrei interessierter Kreise über die Ausnutzung der Versicherung zu halten ist. Es ist heute schon vielfach so, daß man viel eher von einer Entrechtung der Versicherten reden kann. Durchaus verständlich ist es, wenn die Reichsanstalt versucht, finanziell wieder unabhängig zu werden. Wenn dies aber auf Kosten der Versicherten geschieht, so halten wir das für außerordentlich gefährlich. In dem Augenblick, wo der Versicherte, dem regelmäßig die Beiträge abgenommen wurden, nicht mehr das Gefühl der Sicherheit im Falle der Arbeitslosigkeit haben kann, in diesem Augenblick verliert er den Glauben an Recht und Gerechtigkeit. Was dadurch in diesen Menschen zerschlagen wird, ist viel mehr wert als einige Mark Unterstützung. Sollen die Versicherten wirklich in der Arbeitslosenversicherung eine Sicherung für Tage der Arbeitslosigkeit sehen, dann ist es notwendig, daß die Richtlinien des Präsidenten der Reichsanstalt einer Nachprüfung unterzogen werden. Bei der gegenwärtigen Handhabung dieser Richtlinien durch einzelne Arbeitsämter wird es schwer sein, dem Versicherten klar zu machen, daß er es bei der Arbeitslosenversicherung mit einer Einrichtung zu tun hat, die ihm in schwerer Notzeit helfen will. Sollte man aber darüber hinaus auch noch dazu übergehen, den von verschiedenen Seiten gemachten Abbauvorschlüssen stattzugeben, dann dürfte das Interesse der Versicherten an dieser Einrichtung auf den Nullpunkt herabsinken. Denn wo Pflichten sind, da müssen auch entsprechend Rechte vorhanden sein! Die Arbeiterschaft kann verlangen, daß dieser selbstverständliche Grundsatz jeder Versicherung, auch bei der Arbeitslosenversicherung, aufrecht erhalten bleibt.

## Am den Schlesienschiedspruch

Sabotageversuch der schlesischen Textilindustriellen — Die Lehren des Kampfes.

Durch den verbindlich erklärten Schiedspruch für die schlesische Textilindustrie ist rechtlich die Aussperrung der Arbeiterschaft in Schlesien beendet worden. Wir haben bereits in unserer letzten Nummer darauf hingewiesen, daß zu befürchten sei, daß einzelne Arbeitgeber trotzdem versuchen würden, an ihrem Widerstand gegen die Lohnreduzierung festzuhalten.

Die Erklärung des Verbandes schlesischer Textilindustrieller, daß den Arbeitgebern durch die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches „die Möglichkeit genommen“ sei, den Kampf fortzusetzen — zeigt offensichtlich, daß ein wirklicher Friedenswille bei den schlesischen Textilindustriellen nicht vorhanden ist.

Die Berichte, welche wir über die Wiederaufnahme der Arbeit in der schlesischen Textilindustrie erhalten, bestätigen diese Feststellung. Bereits während der Aussperrung hat, wie wir in unserem letzten Bericht mitteilten, der Vertreter der Firma S. Fränkel, Neustadt O.-S., angekündigt, daß ein Teil der Arbeiterschaft bei der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches nicht wieder eingestellt würde. Die Firma hat diese Drohung wahr gemacht. Die uns aus Neustadt vorliegenden Meldungen bestätigen, daß 300 Arbeiter und Arbeiterinnen der Firma Fränkel in Neustadt nicht wieder eingestellt wurden. Verschiedene Abteilungen, besonders Handwerkerabteilungen, will die Firma angeblich überhaupt nicht mehr weiterführen.

Auch in verschiedenen mittel- und nieder-schlesischen Betrieben haben die Arbeitgeber versucht, nach diesem Beispiel den Schiedspruch zu sabotieren. In einer Anzahl Betrieben ist es der gewerkschaftlichen Initiative bereits gelungen, dieses Vorgehen zu verhindern.

Beachtlich sind die uns vorliegenden Mitteilungen über das Vorgehen der Firma Hamburger (Landesgut). Diese Firma versuchte, ohne Tarifregelung bei Wiederaufnahme des Betriebes das Drei- und Vierstufensystem in der Weberei durchzuführen. Da die Arbeiterschaft sich hierzu nicht bereit fand, erfolgten Verhandlungen mit der Firma, in denen eine tarifliche Regelung vereinbart wurde.

Charakteristisch für das Vorgehen dieser Arbeitgeber gegen den verbindlich erklärten Schiedspruch sind die Maßnahmen, mit der die Firma Salzmann in Friedland in Schlesien versucht hat, den Schiedspruch zu umgehen. Diese Firma ließ am zweiten Tage der Wiederaufnahme der Arbeit die Arbeiterinnen und Arbeiter einzeln ins Fabrikhonorar kommen und nötigte sie unter Androhung der erneuten Betriebsstilllegung, sich unterschriftlich einverstanden zu erklären, zu den alten Löhnen weiter zu arbeiten. Außerdem wurde den Leuten erklärt, daß ihre Einstellung nur vorübergehend erfolgt sei. Ein ähnliches Vorgehen wird uns berichtet von der Firma Janke in Grünberg, die ihre Arbeiterschaft einen Revers unterzeichnen ließ, der sie berechtigt, die Arbeiterschaft nach zwei Monaten striktlos zu entlassen. Ein Teil der Belegschaften in beiden Betrieben hat sich durch die Drohungen der Firmen und unter dem Druck der Verhältnisse leider bereitfinden lassen, diese Bescheinigungen zu unterschreiben. Das ändert allerdings nichts an der Tatsache,

daß diese Erklärungen ungültig und rechtswidrig sind. Selbstverständlich werden die Gewerkschaften auch hier die geeigneten Mittel anzuwenden wissen, der Arbeiterschaft zu ihrem Recht zu verhelfen.

Notwendig ist allerdings, daß der Gesetzgeber sein Augenmerk auf diese Vorgänge richtet und rechtliche Handhaben schafft, mit denen diese widerspenstigen Arbeitgeber zur Erfüllung des verbindlich gewordenen Schiedspruches gezwungen werden können.

Die Arbeiterschaft in der schlesischen Textilindustrie mag aus diesem Vorgehen die rechten Lehren ziehen. Bereits die Stellungnahme der Arbeitgeber während der Aussperrung hat gezeigt, daß die schlesische Textilarbeiterchaft von ihren Arbeitgebern kein soziales Verständnis und kein soziales Verantwortungsgefühl erwarten darf. Die neuerlichen Vorgänge und die Einstellung der Arbeitgeber, über die uns jetzt nach der Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches berichtet wird, zeigt, daß die schlesischen Textilindustriellen darüber hinaus nicht gewillt sind, wirklich ehrlich mit ihrer Arbeiterschaft wieder Frieden zu schließen.

Darum ist, solange die schlesischen Textilindustriellen diese Stellungnahme beibehalten, auch für die Arbeiterschaft in der schlesischen Textilindustrie der Kampf um den Schiedspruch nicht beendet!

Auch wenn die Arbeiterschaft jetzt wieder in die Betriebe zurückgekehrt ist. Die nächsten Wochen werden zweifellos zu den uns bereits gemeldeten Beispielen über das Vorgehen der Arbeitgeber weitere Beweise für deren Sabotageabsichten bringen. Darum besteht für unsere Betriebsräte und Vertrauensleute in den Betrieben die Notwendigkeit, das Verhalten der Arbeitgeber scharf im Auge zu behalten. Darüber hinaus aber ist es unbedingt erforderlich, daß alle Kolleginnen und Kollegen jederzeit zur Abwehr dieser Arbeitgebermaßnahmen bereit bleiben.

Unbedingte gewerkschaftliche Geschlossenheit in den Betrieben ist dafür erste Voraussetzung. Die Arbeiterschaft haben in ihrem Kampfe gegen die Arbeiterschaft u. E. auch dem letzten Unorganisierten die Notwendigkeit der Gewerkschaften besser dokumentiert, als alle schönen Agitationsreden unsererseits das tun konnten. Sie haben in ihrer einheitlichen Stellungnahme gegen die Arbeiterschaft weiter den Beweis geliefert, wie unbedingt im Arbeitgeberlager die restlose Organisation durchzuführen und durchgehalten wird. Diese restlose Geschlossenheit auch in den Reihen der Arbeiterschaft zu verwirklichen, muß unsere dringende Aufgabe in den kommenden Wochen sein. Wollen wir das Ergebnis des erfolgreich beendeten Kampfes in der schlesischen Textilindustrie sichern, dann können wir das nur mit einer geschlossenen, restlos organisierten Arbeiterschaft. Die unorganisierten Kolleginnen und Kollegen haben zweifellos während der siebenwöchigen Aussperrung die Verkehrtheit ihrer Einstellung erkannt und eingesehen, wie sehr sie durch ihr Verhalten nicht nur den organisierten Kolleginnen und Kollegen, sondern auch sich selbst geschadet haben. Veranlassen wir sie jetzt, das Versäumte nachzuholen und Mitglied in unserer Organisation zu werden! Sorgen wir dafür, daß die zahlenmäßige und finanzielle Schlagkraft unseres Verbandes auch in Schlesien gestärkt wird, damit wir die Absichten der Arbeitgeber zunichte machen können! M.

### Der Lohnkonflikt in der englischen Baumwollindustrie

500 000 Textilarbeiter vor der Aussperrung?

Wir haben bereits in Nr. 27 unserer „Textilarbeiter-Zeitung“ über die neuerlichen Konflikte in der englischen Baumwollindustrie berichtet.

Die englischen Baumwollindustriellen fordern bekanntlich einen Lohnabbau von 12 1/2 Prozent. Die Gewerkschaften haben dieses Ansinnen der Arbeitgeber abgelehnt. Daraufhin haben die Arbeitgebervereinigungen, nämlich der Spitzenverband der Spinnereibesitzer und die Arbeitgeberverbände der Webereien, ihren Firmen empfohlen, zur Erzwingung der beantragten Lohnverminderung ihre Betriebe still zu legen, sofern die Gewerkschaften zu dem Lohnabbau ihre Zustimmung weigern. Die Gewerkschaften haben ebenfalls ihre Mitglieder vor die Entscheidung gestellt, die geplante Lohnreduzierung durch Einreichung der Kündigung und Verweigerung der Arbeit für einen reduzierten Lohn abzuwehren. Die Abstimmung der Arbeitgeber hat eine Mehrheit von 90 Prozent für die Stilllegung der Betriebe zur Erzwingung des 12 1/2-prozentigen Lohnabbaues ergeben.

Seitens der Regierung ist darauf durch die Frau Arbeitsminister Bonfield versucht worden, in einer Besprechung mit den Unternehmervereinigungen die Differenzen zu klären. Diese Verhandlungen blieben ohne Ergebnis. Ebenso blieben weitere Verhandlungen der Arbeitgeber mit den Arbeitnehmern ohne Erfolg, so daß die Gefahr eines Arbeitskampfes, von dem etwa 500 000 Textilarbeiter betroffen werden würden, wieder akut ist. Die Gewerkschaften verlangten in den stattgefundenen Verhandlungen die Zurückziehung des Aussperrungsbeschlusses der Arbeitgebervereinigungen als Vorbedingung für die Einleitung von Ausgleichsverhandlungen. Die Arbeitgeber lehnten dieses Verlangen der Gewerkschaften ab.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die englischen Textilarbeiter zur Begründung ihrer Lohnabbauforderungen die gleiche Beweisführung anwenden, wie die Industriellen in der deutschen Textilarbeit: den Hinweis auf die niedrigen Löhne in den anderen Konkurrenzländern — nicht zuletzt in Deutschland —. Diese Begründung der Arbeitgeber von den niedrigeren Löhnen in anderen Konkurrenzländern wird nachgerade zur internationalen Gewohnheit der Arbeitgeber. Überall werden Lohnreduzierungen mit demselben Hinweis gefordert. Der volkswirtschaftliche Unsinn eines solchen Vorgehens ist offensichtlich. Dem Lohnabbau in dem einen Lande würde bei einer Verwirklichung dieser Lohnpolitik der Lohnabbau in dem Konkurrenzlande folgen, auf den wiederum durch einen erneuten Lohnabbau reagiert würde. Der wirtschaftliche Bankrott aller Länder müßte die Folge eines solchen Konkurrenzkampfes mit niedrigeren Löhnen sein. Die deutschen Arbeitgeber können aus dem Vorgehen der englischen Textilarbeiter lernen, wie verkehrt ihre Lohnpolitik ist. Man kann im allgemeinen Interesse aller Textilarbeiter nur wünschen, daß durch den gewerkschaftlichen Widerstand diese Politik unmöglich gemacht wird.

### Englische Wirtschaftsführer gegen Publizität und für hohe Löhne — in anderen Ländern

Die Wirtschaftsführer fast aller Länder, die Weitsicht mit dem Gefühl der großen Verantwortung verbinden, die sie für das Wohlergehen ihres Landes haben, sind sich darin einig, daß eine erfolgreiche Wirtschaftspolitik und ein Schritt zur Lösung der sozialen Frage nur getan werden kann, wenn die Tatsachen des wirtschaftlichen Geschehens mehr als bisher der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Erst kürzlich wurde im Schlussbericht der englischen Enquete darauf hingewiesen, daß größere „Publizität“ eine der wichtigsten Voraussetzungen für eine erfolgreichere Wirtschaftsführung sei. Auf welche Hindernisse diese Forderungen stoßen, zeigt wiederum eine Rede des Präsidenten der Handelskammer von Manchester, am 1. Juli behandelte er die Schwierigkeiten der englischen Baumwollindustrie. Er stellte fest, daß in den letzten fünf Monaten nur 1,7 Mill. Yard Baumwollwaren exportiert worden sind, während 2 bis 3 Mill. Yard Export notwendig wären, um die englische Baumwollindustrie voll zu beschäftigen. Die Arbeiterpartei hat schon vor Jahren ihren Wählern versprochen, daß sie, sobald sie an die Regierung

käme, eine öffentliche Untersuchung der Verhältnisse in der Baumwollindustrie veranlassen werde, damit aus einer solchen Untersuchung zu ersehen sei, welches die Ursachen der Notlage sind und ob es berechtigt ist, den Löhnen und der Arbeitszeit die Schuld an den mangelhaften Verhältnissen zuzuschreiben.

Diese Untersuchung würde selbstverständlich die Forderung auf größere „Publizität“ in ziemlichem Umfange erfüllen. Wie in Deutschland, so auch in England haben aber die Unternehmer anscheinend kein Interesse an einer solchen Durchleuchtung ihres Industriezweiges. Der Präsident der Handelskammer von Manchester sprach ganz offen aus, daß die Handelskammer gegen eine solche Untersuchung durch die Regierung sei und daß er sich von einer solchen keinerlei Vorteil verspräche. Die Unternehmer seien bereits im Besitz der notwendigen Daten und Ziffern, aber sie hätten kein Interesse daran, daß diese veröffentlicht würden. Er sagte wörtlich: „Das Schlimmste wäre, wenn wir alles unsere Konkurrenten mitteilen würden.“ Die Regierung solle der englischen Baumwollindustrie dadurch helfen, daß sie ihren Einfluß auf andere Länder ausüben möge, damit diese einen Lohn- und Arbeitszeitstandard einführen, der dem englischen entspricht. Hiermit werden Motive für eine internationale Sozialpolitik ausgesprochen, wie sie egoistischer nicht gedacht werden können. Aus diesen Äußerungen spricht nicht der Geist, der die Probleme der internationalen Sozialpolitik einer Lösung näherbringen könnte.

### Der Lebensstandard des deutschen Arbeiters vor und nach dem Kriege

Die Durchführung eines exakten und zuverlässigen Vergleiches zwischen den Lebensverhältnissen des deutschen Arbeiters in der Vor- und Nachkriegszeit hat sich bisher aus einer Reihe von maßgebenden Gründen nicht ermöglichen lassen. Das wesentlichste Hindernis ist neben den mehrfach gewechselten statistischen Erhebungsmethoden mit ihren zahlreichen Fehlerquellen und den durch die internationalen Währungsänderungen ins Schwanken geratenen Reallohngrundlagen, vor allem das erheblich veränderte soziale Existenzminimum. Denn bevor man an der gewöhnlichen Beantwortung dieser Frage zu arbeiten beginnt, die, obwohl völlig unerledigt, oft genug in die sozial- und lohnpolitischen Kämpfe des letzten Jahrzehnts hineingegert wurde, ist man wohl verpflichtet, sich darüber Klarheit zu verschaffen, inwiefern die Lebensbedürfnisse des Jahres 1914 heute noch als Norm angesehen werden dürfen. Trotzdem nun diese für die Gesamtberechnungen grundlegende Frage in der ernsthaften öffentlichen Diskussion höchstens insoweit einer einheitlichen Auffassung entgegengebracht worden ist, als sich die Zuerkennung eines mehr oder minder großen Anwachses der Lebensbedürfnisse gegenüber der Vorkriegszeit fast allseitig durchgesetzt hat, ist erstaußenlicherweise gerade in den letzten Wochen mehrfach von autoritativer Arbeitgeberseite her laut und bestimmt im Verlauf von lohnpolitischen Auseinandersetzungen und im Zusammenhang mit allgemeiner wirtschaftlicher Zukunftsbewertungen die alte, doch bisher völlig unbewiesene These angeführt worden, die Lebensverhältnisse der Arbeiter hätten sich durch Steigerung des Lohnniveaus merklich verbessert, während im Vergleich dazu die Einkommen der Unternehmer und Kapitalbesitzer eine fühlbare Schwächung erfahren hätten. Als Grundlage hierfür dienen meist lohnpolitische Argumente nationalökonomischer Theoretiker der letzten Zeit.

Eine kurze Untersuchung soll an Hand von einigen allgemein bekannten Vergleichsmöglichkeiten die völlige Haltlosigkeit dieser von Arbeitgeberseite immer wieder vorgebrachten These klarlegen. Stellen wir beispielsweise ganz einfach mit Hilfe des Index fest, daß die Lebenshaltungskosten sich heute gegen die Vorkriegszeit wie 150 : 100 verhalten, und bringen wir dazu in Beziehung die eindeutig und zuverlässig errechnete Tatsache, daß die Arbeiterlöhne gegen dieselbe Vergleichszeit (= 100) bis höchstens 163 Prozent gestiegen sind, wobei die Löhne der gelernten Arbeiter größtenteils noch unter der 150er Grenze geblieben sind, dann erübrigt sich eigentlich jede weitere Beweisführung. Wir fügen noch hinzu, daß vor wenigen Jahren, lange nach den Auswirkungen der Inflation, der bekannte Leipziger Statistiker Hermsberg einen Vergleich zwischen internationalen Industrie-Löhnen durchgeführt und festgestellt hat, daß in England die Löhne von 160 bis 230 Prozent, in Holland von 260 bis 320 Prozent, in den Vereinigten Staaten von 200 bis 300 Prozent gegen die Vorkriegszeit (= 100) gestiegen sind. Diese, von der jüngsten Wissenschaft völlig anerkannte Untersuchung beweist, daß die Exportbelastung der deutschen Wirt-

schaft niemals auf Grund der Lohnhöhe besteht, und daß im Gegenteil eigentlich sogar der deutsche Unternehmer für sein Exportprodukt der ausländischen Konkurrenz gegenüber infolge des niedrigeren Lohnniveaus eine wesentliche indirekte Exportprämie besitzt, so daß die vielbesühnte Vorbefassung aus sozialen und Steuerabgaben nicht allzu sehr ins Gewicht fallen dürfte. Wir sind der Überzeugung, daß eine bestehende ungefunde Produktionsverwertung und in deren Folge der Notstand einer nationalen Wirtschaft zum größten Teil immer auf mangelnden industriellen und kommerziellen Fortschritt zurückzuführen werden muß. Nur so, und nicht durch subjektive Erörterungen über die Lohnfrage, die endgültig aus diesem Zusammenhang herausgezogen werden sollte, kann über Stand und Zukunft der deutschen Wirtschaft debattiert werden.

### Sie wollen „Herr im Hause“ sein!

Dem Polit.-Gewerksch. Pressedienst entnehmen wir folgende Mitteilung:

Es gibt auch heute noch große Unternehmerorganisationen, deren Ziel darauf hinausgeht, die alten Hausrechte, das „Herr im eigenen Hause sein“, wieder zurückzugewinnen. Aber nicht nur in unmittelbaren Arbeitgeberkreisen, sondern anscheinend auch in einem Teil der Berufsgenossenschaften sind solche Absichten vorhanden. Der Zufall übermittelt uns ein Rundschreiben der Norddeutschen Textilberufsgenossenschaft vom 28. Juni 1929, das sich mit dem Referentenentwurf über ein Gesetz für Unfallverhütung beschäftigt, der im Reichsarbeitsministerium ausgearbeitet wurde. In diesem Rundschreiben wird erklärt, der Entwurf enthalte Bestimmungen, die zugunsten der Arbeiter ein schweres Eingreifen in die Selbstverwaltung der Berufsgenossenschaften und die Rechte des Unternehmers bedeute. Die Unfallverhütungsvorschriften sollten in Zukunft nicht mehr von den Genossenschaftsversammlungen, sondern von einem Ausschuss erlassen werden, der aus dem Leiter des zuständigen Landesarbeitschutzamtes als Vorsitzender und aus der gleichen Anzahl von Unternehmern und Arbeitervertretern bestehe. Die Arbeitervertreter würden — und nun kommt das Gefährliche — nach der Ansicht der Textilberufsgenossenschaft in der Regel Gewerkschaftssekretäre (!) sein. Der Ausschuss solle gegen die Mitglieder der Berufsgenossenschaften bei Zuwiderhandlungen gegen Unfallverhütungsvorschriften Geldstrafen bis zu Reichsmark 10 000,— festsetzen dürfen. Auf Verlangen des Reichsversicherungsamtes solle die Berufsgenossenschaft verpflichtet sein, als technische Aufsichtsbeamte frühere Betriebsarbeiter anzustellen, die alsdann berechtigt seien, die Betriebe während der Betriebsstilllegung, auch während der Nacht, zu besichtigen und im Namen der Berufsgenossenschaft Anordnungen zu treffen.

In diesen zunächst referierenden Darlegungen wird dann die entsprechende Kritik geübt. Es wird erklärt, die Unternehmerschaft trüge die gesamten Kosten der Unfallversicherung. Dabei scheint die Norddeutsche Textilberufsgenossenschaft zu verargen, daß das Haftpflichtgesetz seinerzeit der Ausgangspunkt für diese Bestimmungen war. Man habe den Unternehmern die Selbstverwaltung gegeben, aber seit Jahren werde vom Rechte der Selbstverwaltung Stück für Stück abgebrochen. Jetzt solle das Gebiet der Unfallverhütung den Händen der — sie nur noch behagenden — Industrie erwidmet und Stellen übertragen werden, in denen die Arbeitnehmer einen theoretisch partiellen, praktisch aber überwiegenden Einfluß ausüben würden. Die Unfallverhütung der Berufsgenossenschaften habe nicht versagt, aber politische Wünsche und Machtbestrebungen ständen hinter diesen Vorschriften. Infolgedessen wird verlangt, daß die Arbeitgeber mit Aufbietung ihres ganzen Einflusses in ihren Arbeitgeberorganisationen auf Abgeordnete und sonstige einflussreiche Stellen aufklärend wirkten, um die Gefahr abzuwenden, „die der Selbstverwaltung der Industrie und dem Hausrechte des Unternehmers in seinem eigenen Betrieb droht“.

Ohne auf Einzelheiten einzugehen, muß festgestellt werden, daß man annehmen sollte, die Arbeitnehmer hätten mindestens ebensoviel Anrecht darauf, bei der Unfallverhütung mitzuwirken, wie der Arbeitgeber. Aber, wie gesagt, es gibt heute auch Berufsgenossenschaften, die alles nur unter dem Gesichtspunkt Wahrung der Hausrechte des Unternehmers im eigenen Betrieb ansehen.

Das, was unser Beispiel zeigt, besonders in der Textilindustrie. Die Arbeiterschaft mag daraus die rechte Lehre ziehen!

### Siefertwintig Jaahr\*)

Wat is denn nu in Petten lof, so soll van Dage wull mancher en fragen, die seggt em, dat Du doch wietten moß, kennst Du denn nich men dat graute Waagen?

Kennst Du dann nich den Arbeiterverband, de hier nu wüör siefertwintig Jaahr, Jüst es annerswo int Münsterland siegen grauten Affkand indert wuor?

Ji müeget denken, dat wüör no ne Lied, do de Arbeiters hadden kien Rechte. Et is doch nu anners, wann't is auk no niet, bis datt et de Mensken to friären brächt.

Elf Stunden int Tau, henn hü, henn hat, elf Stunden Arbeit füsör twe Mark süttig, un doabi wull Jäger un Wödrutt un dann auk nao dat Mul hollen düttig.

Well dat nich kann, Arbeiten un Schwiegen, well gloff, he dröff auk en Wort es kieren, de bei up 'n Slagg de Künningung kriegen, se sögen en woga, es wog he en Hüen.

Doch wull föll wie des nao mäht von jegenen, wie hebbt ja wull matt anners to dohn, wie möt' us van Dage nao risiker es weggen, um füsör usse Arbeit to kriegen den Lohn.

De usse Familgen den Unnerhaot giff, man segg wull, de Arbeiters de geiht all guett, doch wenn de annern nich mehr verbliff, dann gocht se all wull wanners kaputt.

De Fabrikanten, de Beamten, de Wernn dabo, se klagt all to haupe et gönk lähr so schlech, doch dröff men wull seggen, dat is nich so, se mössen us helven, datt wüör doch ganz recht.

\*) Vorpruch anlässlich des 20jährigen Bestehens der Ortsgruppe Cinsdetten.

Wann wie nich mäht könn en guett Daglauhn verdeinen, dann könn wie niks kaupen un arbeiten nich men, wenn de Arbeiters niks hebbt, so soll men meinen, dann wüör et auk doll met de annern to Em.

Drum holl wie fast an ussen Verband, upp annere Mensken is wenig to riaken, de nimmt us blos van de Wänke den Smand, wie müet' alleen un söstoft füsör us priären.

Drümm segg ick't allen, in Duop un up't Land, Et geiht nich so wieder Jaahr im Jaahr, wie möt' us wäähren in ussen Verband, dat enmaal wüdt dat Rechte auk wuoch.

Datt Arbeitslüde wüdt kieken es Mensken auk an jüst so, off Schulte, Beamte, off Kavaleer, usse Herrquott mök auk blos eenen Mann, so ganz alleine nao siene Maneer.

Wie bauet up us'n Herrquott, un hollt losammen, he heff auk seggt, wie föllen helpen enanner, wie wüdt nich stüken de Welt in Flammen, wie wüdt aober blos usse Recht hebben manner.

Drümm Arbeitslüde, off aolt un off junk, heran an de Arbeit füsör ussen Verband, wie wüdt em helpen nao biätter in Smand, dann geiht' auk wüört met ussen Stand!

De Wäwter.

### Ägyptische Baumwolle

(Schluß.)

Die alte in Oberägypten angebaute Ichmuhi-Baumwolle, deren Stapellänge sich zwischen 25—30 Millimeter bewegt, erreicht qualitativ die Baumwolle Unter-Ägyptens nicht. Die aus Samen von Sea Island gezogene ägyptische Sea Island Aka-Baumwolle nimmt mit die erste Stelle ein. Die sogenannte ägyptische Gullini-Baumwolle, eine der besten

Sorten, ist seidig, fest und zähe. Hinsichtlich der Garnherstellung ist die Gullini für rechts und links bis zu 150er gewöhnlich geeignet. Die sogenannte „braune ägyptische“ Baumwolle (brown egyptian) findet für rechts und links 50er bis 130er Verwendung. Die weiße ägyptische Baumwolle, fest und biegsam, aber etwas rau, eignet sich für Garne bis zu 70er für rechts und links. Die zartere ägyptische Faser mischt sich gut mit amerikanischer Baumwolle.

Die Klassifikation der ägyptischen Baumwolle entspricht derjenigen der ostindischen Baumwolle. Die Klassifikation ist die folgende: 1. middling, 2. good middling, 3. middling fair, 4. fair, 5. good fair, 6. good, 7. fine. Im allgemeinen kann man die ägyptischen Baumwollen dahin charakterisieren, daß sie gleichmäßig rötlichgelb, ungleich, oftmals sinnig sind, daher besseren amerikanischen Sorten etwas nachstehen. Zur Merzertifikation eignen sich jedoch die ägyptischen Baumwollen sehr gut. Für die Beurteilung der Erntemengen in Baumwolle bedient man sich eines alten ägyptischen Gewichtes, und zwar des sogenannten Kantars, der 44,5 Rg. entspricht. Der Verband der Baumwolle erfolgt in der Regel in Ballen aus Leinwand, vierseitig gepreßt, mit Stricken geschnürt. Die Ballengewichte gehen bis 200 Rg. Im allgemeinen pflügt der ägyptische Baumwollbauer folgende Maße innezuhalten: 52 mal 21,5 mal 32 Zoll.

Im ägyptischen Baumwollhandel spielt auch die Baumwollsaat für Zwecke der Delgeminung keine unwichtige Rolle. Man rechnet auf ein Kantar Saatbaumwolle rund 91 Rg. Saat. Aus 100 Rg. Saat sind annähernd 18,5 Rg. Rohöl zu gewinnen, das raffiniert wird. Die ägyptische Baumwollsaat pflügt überreicher als die amerikanische Saat zu sein, was man auf die reichliche Bewässerung der ägyptischen Baumwollfelder zurückführt.

Die Verschiffungen der ägyptischen Baumwolle vom Sueskanal nach Alexandria erfolgen in der Hauptsache nach Liverpool und Triest, kleinere Mengen gelangen auch nach Bremen zur Bremer Baumwollbörse, die aber auch sonst die Bewegungen der Baumwollverschiffungen Alexandriens ständig in üblicher Weise beobachtet. Auf dem Weltbaumwollmarkt ist die ägyptische Baumwolle seit den letzten Jahrzehnten zu einem bedeutenden Faktor geworden, da Ägypten alljährlich nicht nur erhebliche Baumwollmengen, sondern in der Hauptsache auch recht gute Qualitäten liefert.

Dr. P. Martell.

# Indien, das jüngste Textilland

Der Chefredakteur unserer gewerkschaftlichen Tageszeitung „Der Deutsche“, Herr Dr. A. Wobbe, stellt uns die nachfolgenden Ausführungen, die Grundrissen eines im Westfälischen Sender gehaltenen Rundfunk-Vortrages waren, in dankenswerter Weise zur Verfügung.

### Die Schriftleitung

Vor einiger Zeit stand ich staunend auf der schmalen Spitze eines schlanken Minarettts in der indischen Stadt Ahmedabad. Was meine Verwunderung erregte? Nicht das enge, weiße der Vormittagssonne strahlende Häusermeer, unterbrochen von Kuppeln der Moscheen, dunklen Mauerhäusern der mächtigen Stadttore und den Minarettts; — das hatte ich in vielen Städten des Orients gesehen, und vielerorts, so in Kairo, in Agra, in Delhi, war der Anblick größer und überwältigender gewesen.

Aber hier war etwas anderes. Vielleicht empfände ein Reisender ähnlich, der aus Büchern und Bildern sich Nürnberg als verträumte mittelalterliche Stadt vorstellte und von der Burg zu seinem grenzenlosen Erstaunen gewahrt wird, daß die hohen Türme, die gotischen Türme und romanischen Gassen des alten Nürnberg nur noch wie eine kleine Dose inmitten einer gewaltigen Industrielandschaft schwimmen. Ähnlich erging es mir hier in Ahmedabad. Höher und schlanker noch als die hundert Minarettts ragten die modernen Fabrikfabriken in den indischen Himmel, draußen vor den Stadttoren lag Fabrik neben Fabrik, und von meinem luftigen Beobachtungsposten sah ich eine Stadt des immer noch verzauberten Ostens, umgeben, angefaßt und fast schon erdrückt von einer öden, hohlen, schmutzigen Industrielandschaft, wie sie ebenso in Englands Lancashire, Belgien oder in einem deutschen Textilbezirk zu finden ist.

Ich bin dann in jenem Ahmedabad durch die Fabrikanvorkärdie gegangen, wie ich es in Bombay und Kalkutta tat. An kaum gepflasterten Straßen erheben sich diese schnell gebaute Backsteingebäude, in denen die Spindeln surren und die Webstühle flattern. Lastautos fahren durch die breiten Tore, besetzt mit Baumwolle, Wolle und Jute. Ueber allem liegt der Qualm der Schloten und der scharfe, ätzende Geruch der heißen Abwässer. Wären nicht die braunen Menschen, barfuß und in ihrer fremden Tracht, kletterten nicht über die niedrigen Mauern die überall halbwild lebenden Affen, und grüßte nicht ab und zu melancholisch die spärliche und zerrupft aussehende Krone einer Palme, man müßte meinen, daheim in Europa zu sein.

Hinter diesen merkwürdigen und den nur Romantik und Exotik erwartenden Reisenden aufs äußerste überraschenden Eindrücken liegt eine sehr bedeutsame Wirklichkeit. Man kann sie freilich nicht ermessen, wenn man sich nur auf den Augenschein beschränkt und mit Widrigkeit der paar Eindrücke begnügt. Unsere heutige Welt ist so vielfältig, so kompliziert geworden, daß sie nicht mehr nur von außen her verstanden werden kann. Das merkt besonders der Reisende, der wirtschaftliche Studien machen will. Er kann sehr viel sehen, mit unzähligen Menschen sprechen und kommt doch nicht mit seinen Eindrücken zurecht, wenn er es vermag, bei dem Statistiker Rat und Erläuterung zu holen. Ich weiß, die wenigsten mögen Zahlen lieben. Und doch! Was übertrifft Zahlen an Eindringlichkeit!

Nur haben die wenigsten Menschen gelernt, hinter Zahlen die Wirklichkeiten, deren Symbol sie sind, zu sehen. So geht es ihnen mit Statistiken, wie dem Nichtmusiker mit Noten. Wirtschaftstabellen sind Partituren des Lebens. In ihnen tönt der Rhythmus der Ernten, das Summen der Märkte zwischen Newyork und Schanghai, der Klang der Maschinen, das Donnern der Züge, die Sirenen der Schiffe, das Getöse großer Städte, der Takt des Wirtschaftslebens. Das Gold rollt hin und her zwischen den Völkern; Macht und Reichtum entfalten sich, Industrien, wie die in Indien, wachsen aus dem Boden; Fabriken stehen still, Läden schließen, Städte veröden, die Not schreitet durch hunderttausend Häuser, Kinder hungern und die Frauen weinen, Reichtum und Armut, Macht und Abhängigkeit, Bankrott und Gewinn — alles steht in den Zahlen. Ein aufmerksamer Beobachter könnte aus den indischen Statistiken, aus der Zahl der Spindeln, dem Eigenverbrauch der Baumwolle, der Masse der Arbeiter, der verminderten Einfuhr englischen Garnes und Tuches das alles lesen, was ich hier erzählen will. Wenn man weiß, daß Indiens Eigenverbrauch an Baumwolle im Jahre 1900 nur rund 1 Million Ballen, 1926 aber 2 Millionen Ballen betrug, wenn man sich diesen Zuwachs von 1 Million Ballen ausdenkt und überlegt, daß nun dieses große Land (es ist zehnmal so groß wie Deutschland) sich selbst seine Tuche aus seiner Baumwolle spinnend und webend, statt die rohe Baumwolle in Europas Industriestädte zu schicken und dort verarbeiten zu lassen und dann die fertigen Waren wiederum Europa abzu kaufen — wenn man das bedenkt, dann kann man

### die Drohung Asiens

begreifen. Es ist keine militärische Bedrohung, keine bevölkerungspolitische Gefahr, es ist der Verlust der Märkte für Europas Industrien, nichts mehr, aber auch nichts weniger.

Denn es ist klar: diese Entwicklung, wie sie sich in den beiden Zahlen kundtut, geht weiter. Immer unabhängiger wird Asien von Europa. Dabei ist es sowieso schon in einem einzigartigen Vorteile. Worin dieser Vorteil besteht, wird uns klarer noch als bei der Baumwolle bei einem anderen Rohstoff der indischen Textilindustrie. Ich meine die grobe Faser, welche die Jute pflanze liefert und aus der in erster Linie Sackle und das grobe Packmaterial hergestellt wird. Indien besitzt das Weltmonopol der Jute. Ueber 95 Prozent aller Jute wächst in Indien, und zwar haben hier zwei Provinzen, Bengalen und Assam, wiederum das Monopol. Jutespinnereien gibt es besonders in der englischen bzw. schottischen Stadt Dundee, und in Hamburg, Harburg, Bremen und anderen deutschen Plätzen. In der Vorkriegszeit war es so, daß in der Hauptfrage von Kalkutta, der Haupt- und Hafenstadt Bengalens in Britisch-Indien, die Rohjute nach Dundee und in die genannten deutschen Fabrikationsstädte geschickt wurde. Heute aber werden nach England nur noch etwa 10 Prozent, nach Deutschland etwa ebensoviel oder vielmehr ebensowenig geschickt, und es gehen dann noch fünf Prozent nach den Vereinigten Staaten. Was aber geschieht mit dem Rest, mit den anderen 75 Prozent? Sie bleiben in Kalkutta und werden dort verarbeitet.

Es ist anzunehmen, daß keine besondere Kulturhöhe dazu gehört, aus Jute Sackle zu machen. Warum sollte es nicht auch Indien können? Nicht mit Unrecht schien es nämlich Indiens Wirtschaftlern unsinnig, die Rohjute auf Schiffen über den Ozean nach England und Deutschland zu verschiften, damit Hamburg und London dann abermals fertige Jutesackle über den Ozean zurück nach Indien und weiter, an Indien vorbei, nach Australien verschiften, worin Getreide oder Wolle eingepackt und zum drittenmal nach Europa zurückgeschickt würde. Es entstanden also in Kalkutta, mitten im Gebiete, wo die Jute geerntet wird, Jutespinnereien und Jutewebereien. Seit 1900 ist die Zahl der Jutespinnereien in Kalkuttas Fabriken dreimal so groß geworden, ebenso die Anzahl der Jute-Webstühle. Das investierte Kapital vervierfachte sich sogar. Nun begann der Konkurrenzkampf zwischen Dundee, Kalkutta und den deutschen Werken. Kalkuttas Sieg ist unbestreitbar. Am heftigsten wurde die schottische Industrie in Dundee mitgenommen, die ganz auf den Ueberseetransport angewiesen war.

Der Vorteil ist also der: die Industrie liegt dort, wo der Rohstoff herkommt.

### Ein Standortproblem

nennt es die Nationalökonomie. Die Nähe des Rohstoffes allein gibt, wie uns die Volkswirtschaftler erklären werden, aber nicht den Ausschlag. Es kommt noch auf das Vorhandensein von Arbeitermassen an, und vor allem auf die Lage des Konsums, des

## Gedanken einer jungen Kollegin zum Reichsjugendtag

Unsere Jugendbewegung schlingt ein festes Band der Gemeinschaft um uns werktätige Jungmänner und Jungmädchen. Der Gedanke der Gemeinschaft eint uns. Wir wollen eins sein mit- und für einander. Wir wollen, jeder in seiner Eigenart, Dienst an der Gemeinschaft leisten. Diesen Gemeinschaftsgeist wollen wir hinaustragen in unsere Umgebung. Wir wollen als werktätige Jungmänner und Jungmädchen, als Verbandsbrüder und -schwester nicht nebeneinander herlaufen, sondern miteinander gehen, zusammen schaffen, den Kampf gemeinsam aufnehmen und unserem Leben neue Form und Gestalt geben. Es ist das Schicksal unserer Zeit, das uns Mädchen mitten hineingestellt hat in das Wirtschaftsleben. Unser Wirkungsbereich ist ein größerer geworden, aber auch die Gefahren, die uns bedrohen, sind weit größer. Da sollt ihr, Jungmänner, als Brüder zu uns stehen. An euch richten wir die Bitte: Laßt uns nicht schutzlos stehen. Schützt uns vor den Zudringlichkeiten fremder Vöden, die sich uns an der Arbeit, auf der Bahn und auf der Straße in den Weg stellen. Es sind Menschen, die nichts wissen von unserem edlen Willen und Streben. Sie reißen täglich viele unserer Mädchen, die eben nicht den Mut und die Kraft haben, sich ihnen und ihren Ansichten entgegenzustellen, aus unseren Reihen.

Wollt ihr wieder treue deutsche Frauen, so helft uns, diese Gefahren überwinden. Bekundet auch nach außen hin, daß ihr unsere Ehre und Frauenwürde schützt und so mitthelft an der Gesundung unseres Volkes. Lebt ihr uns den Schutz eines Bruders, so schenken wir euch gerne die Treue einer Schwester und wollen als echte deutsche Mädchen neben euch stehen im Kampf um unsere Ziele. Nur so wird unsere gemeinsame Arbeit Früchte tragen und wertvoll sein. Unser großes Treffen in Köln möge von diesem Gedanken getragen sein! Anna Heister.

Verbrauchs. Diese letzten Momente aber sprechen noch mehr für Indien, als die Nähe des Rohstoffes. Denn Bombay und Kalkutta sind heute bereits Millionenstädte, und es bedürfte nur ein wenig Organisation, Propaganda und geldlichen Anreiz, um abermals Millionen Landbewohner aus der Landwirtschaft Indiens in die großen Städte zu ziehen. Denn der indischen Landwirtschaft geht es miserabel, der Bauer ist in Not, und die Lockung der Großstädte ist in Indien nicht geringer als irgend anderswo in der Welt.

Was nun der Verbrauch betrifft, so ist ja gerade das, wie man so zu sagen pflegt, der springende Punkt. Der ungeheure Bedarf von 320 Millionen Menschen (Indien hat 320 Millionen Einwohner, mehr als fünfmal so viel als Deutschland und mehr als sechsmal so viel als England!) kann Industrien wohl beschäftigen.

Nun verstehen wir den Vorteil, den Indien vor anderen Ländern mit Textilindustrien hat. Darauf beruhen die modernen Textilindustrien in Bombay, in Kalkutta, in Madras, in Ahmedabad. Die europäische Einfuhr an Tuchen und Garnen ist zurückgegangen, und da sie zum allergrößten Teile aus England, aus Lancashire, wie der englische Textilbezirk um Manchester heißt, kam, ist England der Hauptleidtragende. Der Verlust ist noch durch einige andere Verknüpfungen herber und schmerzlicher geworden. Kurz nach dem Krieg herrschte in Englands Industrie eine Hochkonjunktur. Der Krieg hatte die Märkte leergefogen, es war ein momentaner, sehr großer Bedarf nach Textilien da. Manches machte glauben, das ginge nun immer so weiter; jedenfalls baute es darauf los, Neugründungen, Kapitalerhöhungen, Betriebserweiterungen wurden vorgenommen. Aus Lancashire wurde eine Textilwerkstatt, die, noch mehr als in der Vorkriegszeit, imstande war, die ganze Welt, vor allem aber Asiens Millionen, mit Kleidungsstoffen zu versorgen. Jedoch der Rückschlag, die Enttäuschung und schließlich

der Zusammenbruch kam. Waren doch mittlerweile in Asien nicht nur in Indien, auch in China und Japan, die neuen Textilindustrien aufgewachsen, und der asiatische Bedarf wurde statt größer, geringer. Sehr viele englische Werke stehen still, die Arbeiter haben keinen Verdienst. Und was das Schlimmste ist: hier scheint es sich nicht um eine vorübergehende Depression, um eine sich bald bessernde Krise zu handeln, der Niedergang der englischen Textilindustrie scheint vielmehr endgültig zu sein.

Darüber und über die Nutzenwendung daraus für uns in Deutschland wird noch ein Wort zu sagen sein. Aber vorher verweisen wir noch bei Indien. Wie es in Kalkutta, dem Jutehafen und der Juteindustriestadt, steht, haben wir. Aber ich vermag, etwas anzuführen, was für Englands Geschick spricht. Das ist die Tatsache, daß der Handel in Jute fast in englischen bzw. schottischen Händen blieb. Die Engländer haben die Unmöglichkeit wohl eingesehen, die Industrie Indiens niederzuhalten, sie sind auch überzeugt, daß sie diese Industrie nicht daran hindern könnten, mit indischen Kapitalien zu arbeiten — aber sie haben alle Energie aufgewandt, wie in Baumwolle so auch in Jute (wie übrigens auch in anderen Großhandelsartikeln, so in Eisen und Stahl, in Maschinen, in Tee, in Kokosnüssen und Kopro) die Hand an der empfindlichsten und einträglichsten Stelle des wirtschaftlichen Kreislaufes zu haben: im Großhandel, im Import und Export.

In Bombay, dem Hauptverfrachtungshafen für indische Baumwolle, liegen die Dinge aber komplizierter. Wir erinnern uns der anfangs mitgeteilten Zahl für den Eigenverbrauch der indischen Baumwolle. Es waren zwei Millionen Ballen. Um diese Zahl beurteilen zu können, muß man die ungefähre Menge der Baumwollernte in Indien überhaupt wissen. Diese beträgt etwa sechs Millionen Ballen. Von diesen sechs Millionen Ballen gehen aber noch einmal zwei Millionen Ballen nach Japan. Zwei Millionen Ballen — das sind ebenso viel, wie Indien selbst verbraucht. Also verarbeitet auch noch Japan, das andere große asiatische Textilland, eine ungeheure Menge dieses wichtigsten Rohstoffes. China erzeugt selbst Baumwolle und bezieht deshalb nur sehr viel weniger aus Indien. Die englische Industrie entnimmt Indien verhältnismäßig wenig Baumwolle, weniger als Japan, ja in manchem der letzten Jahre auch weniger als Italien. Es kauft seine Baumwolle nicht in seiner größten Kolonie, sondern in Amerika. Die Anzahl der amerikanischen Baumwollballen, die jährlich in Lancashire verpackt werden, ist zwei Millionen, also so groß, wie die indische Ausfuhr nach Japan und so groß wie der indische Eigenverbrauch. Daneben freilich kauft England auch noch an anderen Märkten ein, so besonders in Ägypten, dessen Baumwolle hochwertiger als die indische ist.

Diese Zahlen und Vergleiche dürften eine Vorstellung geben haben, wie gewaltig der indische und überhaupt der asiatische Vorsprung ist. In Asien leben über eine Milliarde Menschen; diese Milliarde zu kleiden, unternimmt nun die asiatische Industrie selbst.

### Daraus

### zwei Schlussfolgerungen:

Ich war den vorletzten Winter über in Indien und habe das Land vom Süden bis zum Norden, von Madras bis nach Darjeeling bis Himalaya, und von Osten bis Westen, also von Bombay bis Kalkutta, bereist. Ich sah das wimmelnde Hafenbecken in Madras in der heißen Tropenhitze und den breiten Gangesfluß, der die Schiffe von Kalkutta in den Indischen Ozean trägt. Die marmornen Prachtbauten der englischen Banken in diesen Metropolen haben großen Eindruck auf mich gemacht. Die britische Flagge beherrscht alle Häfen. Und dennoch! So fest die politische Herrschaft Englands über Indien nach meiner Ansicht verankert ist, so trübe sieht es aber auf der anderen Seite mit der wirtschaftlichen Position aus. Englands älteste Exportindustrie, eben die Textilindustrie von Lancashire, liegt darnieder. Die wirtschaftliche Weltordnung, auf der der europäischen Reichtum der Vorkriegszeit erbaut war, folgender: die Ueberseeländer sandten ihre Rohstoffe ins Abendland, Europas Fabriken veredelten sie und ein großer Teil ging, verarbeitet zu Fertigwaren, wieder hinaus und wurde draußen gekauft. In Europa blieb der gesamte Zwischengewinn. Diese Ordnung der Dinge ist zunächst durch den Aufstieg der Vereinigten Staaten, die nicht nur Industrieländer, sondern auch Rohstoffgebiete sind, gestört. Sie erleidet auch einen mächtigen Stoß durch die drei asiatischen Länder Japan, China und Indien, die nicht Rohstoffländer bleiben, sondern auch Industrieländer wurden und sich immer weiter in dieser industriellen Richtung entwickeln.

Also muß eine Umstellung der europäischen Wirtschaft erfolgen. Glauben wir übrigens nicht, das ginge nur ein Land wie England an, Deutschland ist in die europäischen Geschicke ebenso hineinverflochten wie Großbritannien. Auch wir werden in Zukunft immer weniger Massenwaren, besonders keine Massenwaren der Textilindustrie, in die Welt verkaufen können, wir müssen unsere Exportindustrien mehr und mehr auf Wertarbeit, auf die Herstellung technisch vollkommener, hochwertiger, komplizierter Waren umstellen. Damit können wir auf dem Weltmarkt bestehen.

In Bombay, Ahmedabad, Kalkutta, wie in Schanghai, Hankau, Kobe, Yokohama wachsen Fabrikfabriken aus dem asiatischen Boden. Eine neue Welt entsteht. Die modernen Textilindustrien in jenen Ländern sind nur Vorläufer anderer Industrien. Schon gibt es in Indien eine Eisenstadt, die Tatastadt, gibt es am chinesischen Jangtsefluß Hochöfen. Das Industriemonopol Europas und Nordamerikas ist gebrochen. Mit dieser neuen Zeit müssen wir rechnen.

Denn es ist unsonst, um verlorene Positionen zu kämpfen! Europa, und vor allem Deutschland, braucht deshalb nicht zu verzweifeln. Neues ist zu gestalten. Fortschritte sind zu machen. Erstinder müssen an die Front! Der Vorsprung Asiens liegt in der Massenfabrikation — die ihm nicht mehr abzunehmen ist, am wenigsten in der Textilindustrie. — Wenn es uns aber in Europa gelingt, weiterzudenken, werden die Folgen in Zukunft nicht mehr so schlimm sein, wie sie im Augenblicke scheinen und in England und einigen deutschen Industrien auch sind. Die Nutzenwendung aus dieser Tatsache liegt in einem Worte, das ein ganzes Programm enthält: Qualitätsarbeit!

# Ein Kapitel Volkswirtschaft

## Konjunktoren und Krisen

Von S. Delnos.

### I. Wesen und Ablauf der Konjunktoren

In der Volkswirtschaft spielen Konjunktoren und Krisen eine große Rolle. Schon vor langer Zeit haben genaue Beobachtungen des Wirtschaftslebens gezeigt, daß die Entwicklung der Wirtschaft keineswegs gradlinig ist, daß die Entwicklungslinie vielmehr starke Krümmungen aufweist. Diese Wellenbewegung ist das, was man als „Konjunktoren“ bezeichnet. Die Konjunktoren oder die Wechselphasen des Wirtschaftslebens sind das Auf und Ab der Wirtschaft, das Vorwärts und Rückwärts. Die Wirtschaft als Ganzes, als Gesamterscheinung ist etwas ewig Bewegliches; die treibenden Kräfte sind unsichtbare, der Wirtschaft eigene Kräfte. Man kann zwei Arten von Konjunktoren unterscheiden, zwei Grenzphänomene, zwischen denen das Wirtschaftsleben sich abspielt: Hochkonjunktur und Tiefkonjunktur. Zwischen beiden äußersten Punkten liegt eine Reihe von Abflüssen.

Was ist nun das Wesen der Hochkonjunktur? Welches sind ihre Kennzeichen?

#### Die Hochkonjunktur

Ist zunächst begleitet von starker Unternehmungslust und Hoffungsstimmung. Überall äußert sich ein kräftiger Tatendrang. Neuanlagen von Maschinen, Erweiterungsbauten, grundlegende Neuerungen in den Betrieben sind allenthalben zu beobachten. In allen Gewerben, besonders in den Schlüsselgewerben der Eisen- und Kohlenindustrie, sind hohe Produktionsziffern zu verzeichnen. Im Handel kommen große Umsätze zustande; die Preise steigen. Im Verkehrswesen: Eisenbahn und Schifffahrt weisen erhöhte Transportziffern auf; Banken und Kreditinstitute werden stark in Anspruch genommen, weil überall Neigung besteht, flüssiges Kapital in Maschinenanlagen oder Bauten anzulegen. Die Folgen sind hohe Zinssätze und hohe Diskontsätze. An den Börsen herrscht lebhafter Betrieb, es sind große Umsätze aufzuweisen. Papiere mit wechselndem Ertrag, also Aktien, haben steigende Tendenz, während fest verzinsliche Papiere (Obligations, Schuldverschreibungen) niedrig im Kurs stehen. Es werden neue Aktien ausgegeben, aber keine neuen Anleihen. Stark beachtet sind die sozialen Auswirkungen der Hochkonjunktur. Löhne und Gehälter haben steigende Tendenz. Die Arbeitslosigkeit ist gering. Arbeitskämpfe haben gute Aussichten auf Erfolg, dagegen werden Aussperrungen kaum oder garnicht vorgenommen. Die Lebenshaltung der Arbeiter gestaltet sich im allgemeinen günstiger.

#### Die Tiefkonjunktur

Ist im wesentlichen gekennzeichnet durch die gleichen Merkmale mit umgekehrten Vorzeichen, demnach: allgemeine Mutlosigkeit, geringer Unternehmungssinn, wenig Gründungen, niedrige Produktionsziffern, kleine Umsätze, niedrige Preise, geringe Transportziffern. Auf den Banken sammelt sich verhältnismäßig viel Geld an, die Zinssätze gehen herunter (mit einer wichtigen Ausnahme: wenn Krisen in Aussicht stehen), an den Börsen herrscht geringe Nachfrage, die Kurse sinken, die Dividenden fallen. Obligations steigen im Wert, die Arbeitslosigkeit nimmt zu, die Lebensbedingungen der Arbeiter verschlechtern sich, es werden Aussperrungen und Betriebsstillegungen vorgenommen, dagegen werden Streiks und Lohnbewegungen seltener.

Alle diese Kennzeichen beziehen sich auf allgemeine Hoch- bzw. Tiefkonjunktur. Man gibt es aber Konjunktoren, die nicht die ganze Volkswirtschaft umfassen; sie können gewerblich, d. h. auf einem oder mehreren verwandten Industriezweige oder räumlich, d. h. auf bestimmte Bezirke beschränkt sein. Schließlich kann man bei gewissen Konjunktoren die Beobachtung machen, daß die Produktionsziffern zwar steigen, aber die Umsatzziffern niedrig bleiben.

Im allgemeinen hat unter den heutigen Verhältnissen jede Konjunktur die Neigung, zu einer allgemeinen zu werden. Das erklärt sich aus der starken Verflechtung des Wirtschaftslebens innerhalb des Staates und aus den innigen Zusammenhängen zwischen Volkswirtschaft und Weltwirtschaft. So werden die Konjunktoren sehr leicht zu einer nationalen, ja zu einer internationalen Erscheinung. Besonders stark äußert sich dies in dem Wirtschaftsleben der Nachkriegszeit; die Ursache dafür liegt in der allgemeinen internationalen Verschuldung.

Eine Tiefkonjunktur, die lange anhält, bezeichnet man als Depression. Depressionen waren kennzeichnend für die Entwicklung der Wirtschaft vor dem Kriege. Wenn der Uebergang von einer normalen oder Hochkonjunktur sich plötzlich, kurzartig vollzieht, spricht man von einer Krise. Man versteht in der Volkswirtschaft unter „Krise“ nicht wie in der Gesundheitslehre einen einzigen Augenblick, einen Wendepunkt, sondern eine rasch abgleitende Bewegung zur Tiefkonjunktur oder zur Depression. Mit der Krise verbunden sind besondere Härten und Schwierigkeiten.

Schon die klassischen Vertreter der Volkswirtschaftslehre haben in der Wirtschaft einen gewissen Rundgang beobachtet, der sich bald schneller, bald langsamer vollzieht. Auf dieser Beobachtung baut auch Marx seine Theorie auf. Man spricht deshalb von einem Konjunkturkreis oder -zyklus. Die amerikanischen Konjunkturforscher haben diesen Zyklus in fünf Phasen zerlegt; die offizielle deutsche Konjunkturforschung unterscheidet vier Abschnitte, und zwar: 1. Tiefkonjunktur, 2. Aufschwung, 3. Hochspannung oder Hochkonjunktur, 4. Krise. Diese Abschnitte kehren mit einer gewissen Regelmäßigkeit wieder.

### II. Ursachen der Konjunktoren, Konjunkturtheorie

Konjunktur oder Krise sind seit langem Gegenstand ernstlicher wissenschaftlicher Forschungen. Diese Konjunkturforschung unterscheidet zwei Abschnitte: a) bis zur Nachkriegszeit, b) die Nachkriegszeit selber. Bis zur Zeit nach dem Kriege hat man mit einem unglaublichen Aufwand von Scharfsinn rein theoretisch die Konjunktoren zu erklären versucht. Diese Forschungsart hat zu einer Fülle von Theorien geführt, die auch wissenschaftlich vertreten werden. Besonders die sozialistischen Forscher befaßten sich mit der Erklärung der Krisen. Eine der wichtigsten sozialistischen Theorien ist die sogenannte Unterkonsumtionstheorie. Sie besagt kurz: die Arbeiter verdienen zu wenig, darum verzehren sie so wenig, sie schaffen zu wenig neue Sachen an. Die Produktion steigt in dem Maße, wie der Verbrauch, der Konsum fällt, und daraus ergeben sich die Krisen. Es ist also, auf eine knappe Formel gebracht, der Gegensatz zwischen der Menge, die erzeugt wird, und der geringen Kaufkraft der arbeitenden Masse. Diese Theorie ist eine der ältesten überhaupt; sie

wird auch heute noch, wenn auch in etwas abgeänderter Form, vertreten.

Bedeutend ist die Theorie von Karl Marx und den Vertretern des neuen Sozialismus. Grundsätzlich erkennen Marx und seine Schüler die Unterkonsumtionstheorie als richtig an; sie ist von ihnen übernommen worden. Sie erhält aber für Marx eine neue und wesentliche Bedeutung dadurch, daß er auf den wirtschaftlichen Fortschritt, besonders auf die Einführung der Maschinen hinweist. Dadurch wird nach Marx die Lage der Arbeiter immer ungünstiger beeinflusst. Massen von Arbeitern werden brotlos. Marx spricht von einer Vermehrung des konstanten Kapitals (dem Kapital für Maschinenanlagen) und einer gleichzeitigen Verminderung des variablen Kapitals (dem Kapital für Löhne). Die Folge ist eine starke Ueberproduktion. Marx hebt weiter hervor, daß bei fortschreitender Wirtschaftsentwicklung der einzelne Unternehmer immer weniger das Wirtschaftsleben, seine Beziehungen und Zusammenhänge, übersehen kann, weil es komplizierter, verwickelter wird und sich räumlich immer weiter ausdehnt. Die Folge davon ist nach Marx eine ungerichtete, anarchische Produktionsweise.

Die Beobachtung des englischen Wirtschaftslebens führte Marx zu der Erkenntnis, daß die Krisen mit einer gewissen Regelmäßigkeit wiederkehren, daß diese Krisen rund zehn Jahre auseinanderliegen und daß der Konjunkturzyklus in dieser verhältnismäßig kurzen Zeitspanne abläuft. Jede folgende Krise ist schmerzlicher als die vorausgegangene, die letzte Krise bedeutet den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems, den großen „Kladderadatsch“. Diese wirtschaftliche Beobachtung ist an sich richtig; die englische Wirtschaft erlebte tatsächlich etwa von 1830 ab mit einer ziemlichen Regelmäßigkeit nach 10 bis 12 Jahren eine heftige Krise. Die Folgerungen aber, die auch die späteren Vertreter der Marx'schen Theorie aus dieser Tatsache gezogen haben, führten zu bedenkliehen volkswirtschaftlichen Irrtümern, und zwar deswegen, weil die Wirtschaft und ihr Ablauf sich nicht nach rein theoretischen Erwägungen bestimmen lassen.

# Sozialversicherung oder Sparzwang?

Eine Kollegin aus dem Arbeitsverhältnis schreibt uns:

Der Streit der Meinungen dreht sich im Augenblick um unsere Sozialversicherung. Man will dieselbe durch einen Sparzwang ersetzen. Woher der Wind weht, läßt sich unschwer erraten. Die Arbeitgeber wollen sich den Verpflichtungen, die sie bezeichnender Weise „soziale Zwangslasten“ nennen, entledigen. Man führt alle möglichen Gründe an, um dieses Vorhaben zu motivieren. Es ist m. E. recht naiv, dabei auf Amerika hinzuweisen, das ohne Sozialversicherung auskommt. Es dürfte vielleicht interessieren, die Lohnverhältnisse und ebenso die Kaufkraft des verdienten Geldes zwischen Amerika und Deutschland zu vergleichen. In Amerika verdient ein gelernter Arbeiter, z. B. ein Schlosser, Dreher, im Durchschnitt 50 Dollar, ein Hilfsarbeiter 35 Dollar pro Woche. Nach einer Statistik vom Jahre 1927 konnte man kaufen für eine Lohnstunde: 15 Eier, 2 Pfd. Schweinefleisch, 10 Pfd. Brot, 8 Pfd. Zucker, 6 Liter Milch, 60 Kg. Kohlen, 30 Kubm. Gas, 30 Kubm. Strom, 25 Km. Bahnfahrt, Porto für 25 Briefe. Ein Auto läßt sich in 500 Arbeitsstunden verdienen.

Eine fünfköpfige Familie kann mit 30 Dollar wöchentlich gut leben. Da ist es doch wohl leicht möglich, von dem Ueberflüssigen Rücklagen für Krankheit, Arbeitslosigkeit und Alter zu machen. Vergleichen wir damit unsere Verhältnisse in Deutschland!

Es ist ebenfalls statistisch festgestellt, daß der größte Prozentsatz unserer Arbeiter unter M. 40,- wöchentlich verdient. Ich habe mehrere Jahre für den christlichen Textilarbeiterverband ein Haushaltsbuch geführt für eine fünfköpfige Familie. Die Ausgaben bewegten sich zwischen 60 bis 65 M. wöchentlich. Diese Summe reicht zu einer würdigen, doch immer noch bescheidenen Lebensführung, wobei für Vergnügen fast keine Ausgaben gemacht wurden. Es befällt mich ein gelindes Grauen, wenn ich dieselben Angaben von schlechten Arbeitern übersehe, wo fünf- bis siebenköpfige Familien mit 50 bis 60 Mark die kassierten müssen.

#### Wo bleiben diese Familien ohne Sozialversicherung?

Bei solch elenden Lebensverhältnissen ist Krankheit und Siedeherd Tür und Tor geöffnet. Der Arzt ist dort ständiger Gast. Die Krankenversicherung ist die notwendige und durchgreifendste Versicherung in unserer Sozialgesetzgebung.

Es bleibt ernstlich zu prüfen, ob in derselben Mängel vorhanden sind und wie gepart werden kann, allerdings nicht am falschen Ende. Für die erkrankten Versicherten ist das Beste gut genug, damit sie bald wieder gesund und arbeitsfähig werden.

Es werden von Gegnern der Sozialversicherung Behauptungen aufgestellt, die Verwaltungsgebäude der Krankenkassen seien Prachtbauten, errichtet von dem Versicherten-Vermögen. Die Wahrheit ist, daß viele Verwaltungsgebäude bzw. die Kassenzimmer lange nicht den hygienischen Anforderungen entsprechen. Bedenkt man, daß besonders zur Zeit der Grippe-epidemien tausende Menschen, Gesunde und Kranke, im Kassenlokal verkehren, so ist es notwendig, gesunde und luftige Zweckbauten zu errichten. Es wird ferner behauptet, die Verwaltungskosten betragen bis 60 Prozent der Einnahmen. Demgegenüber kann gesagt werden, daß die Verwaltungskosten im Durchschnitt im Reich 6,6 Prozent betragen. Die Krankenkasse, bei der ich als Vorstandsmitglied tätig bin, arbeitete im vergangenen Jahre mit nicht ganz 6 Prozent Verwaltungskosten bei einem Beitragsatz von 4 1/2 Prozent. Neben den Pflichtleistungen beteiligt sich die Kasse an der sozialen Fürsorge. Es werden jährlich 110 Kinder von Versicherten in Kurorte geschickt. Seit einigen Jahren ist die Hauspflege für Wöchnerinnen eingeführt. Bei weiterer günstiger Entwicklung der Kassenverhältnisse soll dieselbe noch mehr ausgedehnt werden. Ferner betreibt die Kasse Genußgüterfürsorge in ausgedehntem Maße.

#### Wir wollen nicht Abbau, sondern Ausbau der Sozialversicherung.

Dazu ist auch notwendig, daß kein Mißbrauch mit der Sozialversicherung getrieben wird. Es möge jeder Versicherte be-

Die neuzeitliche Krisen- und Konjunkturforschung geht daher von den wirtschaftlichen Tatsachen aus; sie basiert auf den vorhandenen Begebenheiten, die sie nach wissenschaftlichen Grundsätzen in Beziehung zueinander bringt. Statistiken, Kurse und Indizes erhalten eine starke wissenschaftliche Bedeutung. Diese Art Forschungsmethode wurde zum ersten Male in Amerika angewandt, wo sie von der Harvard-Universität etwa seit 1917 systematisch angewandt wird. Diese Universität hat jahrelange Studien gemacht und vor allem das amtliche Zahlenmaterial von 1903 bis 1914 daraufhin untersucht, ob und welche Anhaltspunkte sich daraus für die Gestaltung der Wirtschaft ergeben. Ihr Ziel und Zweck war, den Arbeitern und Kaufleuten, den Banken und der Industrie Möglichkeiten an Hand zu geben, sich dem Ablauf der Konjunktoren anzupassen. Es ergab sich, daß das Auf und Ab der Konjunktur sich aus mehreren Phasen zusammensetzt. Um möglichst ein klares Bild zu bekommen, suchte man alle Nebenumstände, die die Konjunktur beeinflussen, auszuschalten, und zwar

1. alle einmaligen abnormen Einflüsse, wie z. B. den Krieg, die In- und Deflation, Revolution u. ä.,
2. die Reaktionen der Konjunktur, die im Laufe des Jahres unter dem Namen „Saison“ eintreten. Diese kommen zustande auf Grund des Wechsels der Jahreszeiten (im Bau- und Bergbau, in der Landwirtschaft, in der Binnenschifffahrt, in der Getreide- und Holzindustrie, im Modegewerbe),
3. Die großen Grundlinien der Wirtschaftsentwicklung, die sich in wenigen Jahren auswirken, sondern erst im Laufe von Generationen. (Starke Bevölkerungszunahme, unvorhersagbare Entwicklung der Technik).

Der Kreislauf der Konjunktoren einzelner Wirtschaftsgruppen vollzieht sich in einer dreifachen Kurve, die bei den verschiedenen Konjunktoren parallel zueinander verlaufen, aber in zeitlichen Abständen. Zwischen die einzelnen Kurven schieben sich Wochen, manchmal sogar Monate, daraus ergibt sich die Möglichkeit einer gewissen Voraussicht, weil man weiß, daß in gewissen, ungefähr berechenbaren Zeitabständen die Kurven 1, 2 und 3 verlaufen. Man bezeichnet diese Kurvenzeichnungen als das Harvard-Parometer, das von der amerikanischen Geschäftswelt allen geschäftlichen Aktionen zugrundegelegt wird. In Deutschland wird das amerikanische Konjunktur-Forschungssystem in verfeinerter Form spezialisiert in die deutschen Verhältnisse vom Reichsinstitut für Konjunkturforschung angewandt.

denken, wenn er unberechtigter Weise Renten bezieht oder eine Krankheit auf Kosten der Kasse hinzieht, daß dies die sauer verdienten Groschen der Arbeitshollegen sind. Gerade hier muß der Arbeiter Verantwortungsgewühl zeigen. Sätten wir keine Simulanten, so wären auch wahrlich die Nachuntersuchungen überflüssig. Wenn hier wirklich einem Kranken einmal Unrecht geschieht, so sind dies die traurigen Folgen des Simulantenums. Vorstand- und Ausschußmitglieder sollen deshalb in ihrem Wirkungskreis nach allen Seiten hin aufklärend wirken. Wenn jeder Versicherte die Sozialversicherung als Familiengut auffaßt, so wird er erkennen, daß dieselbe sein größtes Wirtschaftsgut ist. Nur ein gesundes Volk vermag sich wirtschaftlich emporzuarbeiten.

Der Reichskanzler Fürst Bismarck, der als der Urheber der Sozialversicherung anzuspochen ist, hatte dabei den Gedanken, die verschiedenen Stände im deutschen Vaterlande zu einer Interessengemeinschaft zu vereinen. Nimmt der Arbeitgeber die Arbeitskraft des gesunden Menschen für sich in Anspruch, dann soll er auch mit sorgen für die Tage der Krankheit, der Arbeitslosigkeit und des Alters.

Darum kein Sparzwang, sondern Ausbau der Sozialversicherung. Frau Thönissen, Krefeld.

### Eigene Sozialwirtschaft

Anläßlich hat Generaldirektor Peter Schlaack, M. d. N., in der Zeitung „Der Deutsche“ sehr beachtenswerte Ausführungen gemacht über eigene Sozialwirtschaft, über das in Deutschland so viel erörterte Thema Mitbestimmung und Mitbestimmung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft. Den Ausgangspunkt der uns hier besonders interessierenden Darlegung bildet die Kapitalbeteiligung einzelner Arbeitnehmer bei wirtschaftlichen Unternehmungen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wie sich hier diese Kapitalbeteiligung einzelner Arbeitnehmer ausgewirkt hat, zeigt folgende Feststellung. Nach Pressemitteilungen sind bei 389 Unternehmungen Lohn- und Gehaltsempfänger mit einer Summe von einer Milliarde Dollar beteiligt. Es ist so wohl Mitbestimmung in der Wirtschaft erreicht, nicht aber sei Mitbestimmung durch diese Art Kapitalbeteiligung erzielt worden.

Bei diesen Darlegungen über die Kapitalbeteiligung der einzelnen Arbeitnehmer bleibt unerörtert, ob und inwieweit durch organisierte Kapitalbeteiligung, etwa über Arbeiterbanken, ein anderes Ergebnis erzielt werden könnte. Praktische Wirksamkeit ausländischer Arbeiterbanken redet da eine andere Sprache, läßt andere Schlussfolgerungen zu. Immerhin wird auch von Peter Schlaack im Zusammenhang mit diesen wichtigen Erörterungen in markanter Weise auf unsere Deutsche Volksbank hingewiesen. So beanspruchen die nachfolgenden Ausführungen besonderes Interesse.

„Will aber die deutsche Arbeitnehmerschaft Mitbestimmung und Mitbestimmung in der Wirtschaft, dann muß sie sich ihre eigene Wirtschaft schaffen, dann muß sie ihr Geld in die Institute fließen lassen, die dieses in der eigenen Sozialwirtschaft anlegen. Die Deutsche Volksbank und die Konsumgenossenschaften des Reichsverbandes deutscher Kaufmannvereine e. V. sind die Grundlagen der Eigenwirtschaft der christlich-nationalen Arbeitnehmer. Die deutschen Arbeitnehmer müssen endlich aufhören, anderen Ständen die Wahrnehmung ihrer eigenen Wirtschaftsinteressen zu übertragen. Erst dann, wenn die Arbeitnehmer einsehen, daß ihr eigenes Interesse in der Wirtschaft nur dann gewahrt werden kann, wenn sie ihre Kauf- und Spargkraft dafür restlos einsetzen, dann erst wird Mitbestimmung und Mitbestimmung in der Wirtschaft zur Wahrheit werden.“

Eine bedeutsame Charakterisierung der Deutschen Volksbank, der Bank der christlich-nationalen Arbeitnehmer. Möge sie allenthalben weiteste Beachtung finden. S. S.

### Ein Stück Verbandsgeschichte

Emsdetten, im nördlichen Münsterlande gelegen, ist einer der Hauptplätze der deutschen Textildruckindustrie. Neben diesen Waren werden in einigen Betrieben auch Leinen, Halbleinen und Raffelwaren hergestellt. Aus kleinen Anfängen ist die Industrie entstanden und verhältnismäßig rasch groß geworden. Eigentümlich an unserer Industrie ist, daß es sich hier durchweg um Betriebe handelt, die vom persönlichen Eigentümer geleitet werden. Von altersher stand in Emsdetten die Weberei als Hausindustrie hoch in Blüte. Emsdetten's Webwaren waren weitbekannt. Die Waren wurden vielfach nach Holland ausgeführt. Die Arbeiter in der Emsdetten'schen Industrie sind zum großen Teil dem alten Stamm entstammend. Ein Teil nur hat die benachbarten Landorte als Heimat. Man kann also hier von einer bodenständigen Arbeitererschaft sprechen. Trotzdem in der Industrie nahezu die Hälfte Arbeiterinnen beschäftigt werden, ist der Prozentsatz der verheirateten Frauen äußerst gering. Im Jahresdurchschnitt 1928/29 wurden 4297 Arbeiter und Arbeiterinnen einschließlich Angestellte in den hiesigen Betrieben beschäftigt.

# 25 Jahre Textilarbeiterverband

## Die Jubelfeier der Ortsgruppe Emsdetten.

Am Samstag, den 29. und Sonntag, den 30. Juni, feierte die Ortsgruppe Emsdetten unseres Verbandes ihr 25jähriges Bestehen. Fünfundzwanzig Jahre Gewerkschaftsarbeit ist ein Ringen der standesbewußten Arbeiterschaft für die Hebung ihres Standes, für seine Gleichberechtigung und seine Einordnung in Volk und Wirtschaft. Es ist ein löbliches Beginnen, wenn in einer Ortsgruppe einmal dieser Arbeit gedacht wird, wenn man dann mal ausruht von der Tagesarbeit und sich der bereits erreichten Erfolge freut, um dadurch neue Kraft zu erwecken zu weiterem Streben für den Aufstieg des Standes. Man gedenkt bei einer solchen Feier vor allem jener Mitglieder, die Gründer der Ortsgruppe waren und das Fundament geschaffen haben, das den Bau tragen konnte. Viel zu leicht geht man vielfach an der Tatsache vorüber, daß die Größe ihres Verdienstes darin besteht, daß sie Gründer einer Bewegung zum organisierten Kampfe gegen die Unterdrückung des Arbeiterstandes waren, damit die Freiheit des Standes und seine materielle Söhnerstellung die Grundlage des Aufstieges werden konnte. Sie wollten mit einer traditionellen Einstellung zum Arbeiter im Wirtschafts-, Volks- und Gesellschaftsleben gebrochen wissen und die volle Gleichberechtigung des Arbeiterstandes erkämpfen. Die Ortsgruppe konnte 25 ihrer Gründer bei der Jubiläumfeier in der üblichen Weise ehren.

Man kann man eine Bewegung vorantreiben. Wir erinnern freudig uns dieser Vergangenheit, aber unser Blick muß auch in die Zukunft gehen. Es waren in erster Linie ideale Gesichtspunkte, die zur Gründung der Bewegung führten. Das Ziel war, dem Arbeiter das zu geben, was ihm als Mensch zukam. Die Schwierigkeiten, die sich ergaben, kann ein ernster Wille überwinden aus dem Geiste unserer Weltanschauung, ob sie im Wirtschafts-, Volks- oder Gesellschaftsleben austauschen. Die christliche Gewerkschaftsbewegung kann stolz darauf sein, daß sie im Kampfe um die Gleichberechtigung des Arbeiterstandes diese großen idealen Triebkräfte hat. Wer das Grundgesetz der Menschenachtung antastet, wird uns als Kämpfer finden. Den Jubilaren Dank und Anerkennung. Ihre Arbeit wird anerkannt. Unser Ziel liegt noch fern. Wir wollen dafür arbeiten.

Als vor 25-30 Jahren im Münsterlande die ersten Gruppen unseres christlichen Textilarbeiterverbandes entstanden, wurden auch bald in Emsdetten die Arbeiter auf die Bewegung aufmerksam. Die hiesigen Arbeitgeber aber hatten davon gehört, und es erfolgte recht bald in sämtlichen Betrieben ein Anschlag, der allen Arbeitern unter Strafe der Entlassung verbot, diesem „Arbeiterverein“, wie er damals genannt wurde, beizutreten. Damit hatten die Emsdetten'schen Arbeitgeber vorläufig ihr Ziel erreicht. Als aber später in den Nachbarorten Vorholt und Rheine doch Ortsgruppen unseres Verbandes gegründet wurden, wurde von diesen Orten aus wieder der Versuch gemacht, die Bewegung auch in Emsdetten in Fluß zu bringen. Die Arbeit hatte Erfolg. Am 22. November 1903 konnte die Ortsgruppe Emsdetten gegründet werden. Mit großem Eifer gingen die Gründer daran, die Ortsgruppe zu befestigen und auszubreiten. Auch zur Schulung der Mitglieder wurde viel getan. Mehrere Kollegen hielten die ersten Vorträge in den eingeleiteten Schulungskursen, die von den Mitgliedern außerordentlich stark besucht wurden, ein Zeichen dafür, daß die Mitglieder es mit der Aneignung von Wissen ernst nahmen. Durch diese Tätigkeit wurde die Ortsgruppe bald gefestigt, so daß sie es wagen konnte, für die Besserung der materiellen Lage ihrer Mitglieder aktiv vorzutreten.

Da in Emsdetten, wie auch anderswo im Münsterlande, die elfstündige Arbeitszeit bestand, wurde der Versuch gemacht, die zehnstündige Arbeitszeit mit entsprechendem Lohnaufschlag einzuführen. Bei einer Firma wurden diesbezügliche Forderungen gestellt, die aber durch den örtlichen Arbeitgeberverband für die Firma abgelehnt wurden. Als weitere Verhandlungen erfolglos blieben, wurde am 10. Oktober 1905 die Kündigung eingereicht. Als Folge davon wurde in allen anderen Emsdetten'schen Betrieben sämtlichen Arbeitern, soweit sie dem christlichen Textilarbeiterverbande angehörten, das Arbeitsverhältnis gekündigt. Der Kampf wurde acht Wochen in größter Ordnung geführt. Als der Verband münsterländischer Textildruckindustrie bereits die Aussperrung für das ganze Münsterland angekündigt hatte, wurde durch Vermittlung des ortsanfässigen Pfarrers eine Einigung über die schwebenden Streitfragen erzielt. Nach Beendigung dieser Bewegung zählte die Ortsgruppe über 1000 Mitglieder. Wenn auch in den nächstfolgenden Jahren sich das Organisationsleben, äußerlich gesehen, glatter abwickelte, so gab es doch fortwährend starke Schwierigkeiten zu überwinden. Besonders die Arbeitgeber legten der Organisation allerlei in den Weg, um ihr Hochkommen zu verhindern. Das Gewerkschaftsleben in Emsdetten überhaupt ist ein fortgesetztes Abwehren der Widerstände der Arbeitgeber. Trotzdem ist die Ortsgruppe stark geworden. Circa 2500 Mitglieder haben wir in unseren Reihen zusammengeschlossen, und durch die Einigkeit in der Bewegung haben wir uns einen großen Einfluß erringen können. Wenn man uns auch nicht so anerkennt, wie es sein sollte, man fürchtet uns. Wir wollen hoffen, daß uns mit der Zeit die volle Anerkennung nicht versagt bleibt, daß wir auf dem Boden einer ehrlich gemeinten Arbeitgemeinschaft weiter wirken können.

Namens der Jubilare sprach der ehemalige Vorsitzende Fellig W. l. p. Er dankte in herzlichen Worten für die Ehrung, wies hin auf das, was die christliche Gewerkschaftsbewegung geleistet hat und schloß mit einem Hoch auf die Gewerkschaften.

Nach einem mit Ausdruck und Begeisterung vorgetragenen Prolog überbrachte der geschäftsführende Zentralvorsitzende, Kollege Johann Müller, die Grüße und den Dank des Zentralvorstandes.

Der Nachmittag brachte einen stattlichen Festzug durch die Hauptstraßen unseres Ortes. Die Straßen waren festlich geschmückt. In den Anlagen von Waldesruh herrschte eine beängstigende Fülle. Es mögen etwa 5000 Menschen gewesen sein, die sich dort eingefunden hatten. Abwechselnd konzertierten an den verschiedenen Stellen die Kapellen. Der Vorsitzende der Ortsgruppe, Kollege L. o. s. e., hielt die Begrüßungssprache. Er konnte auch noch den inzwischen eingetroffenen Zentralvorsitzenden, Kollegen Fahrenbrach, begrüßen. Dann verlas er die angelegenen Glückwunschkarten, u. a. vom Oberpräsidenten Gromoski, Landrat und dem Kollegen Oite.

Die Festansprache hielt der Kollege Fahrenbrach. Er begann mit einem Glückwunsch an die Jubilare und leitete dann über auf die Gewerkschaftsarbeit in den Jahren vor dem Kriege. Es ist schwer, in kurzen Worten herauszustellen, was das deutsche Volk den christlichen Gewerkschaften verdankt. Die Gewerkschaften kämpfen um die Gleichberechtigung in der Wirtschaft. Wir wollen nicht, daß das deutsche Volk, von einigen internationalen Finanzaristokraten ausgefogen wird, wir wollen, daß das Rheinland geräumt wird und wir dort selbst wieder die Alleinschuldigen am Kriege sein sollen. Die Atmosphäre des Imperialismus, die sich heute wieder in vielen anderen Staaten Europas breit macht, hat ihn verschuldet. Wir wollen nicht zum Sündenbock für die anderen werden. Die Segnungen unserer Arbeit und unseres Ringens sollen dem gesamten Volke zugute kommen.

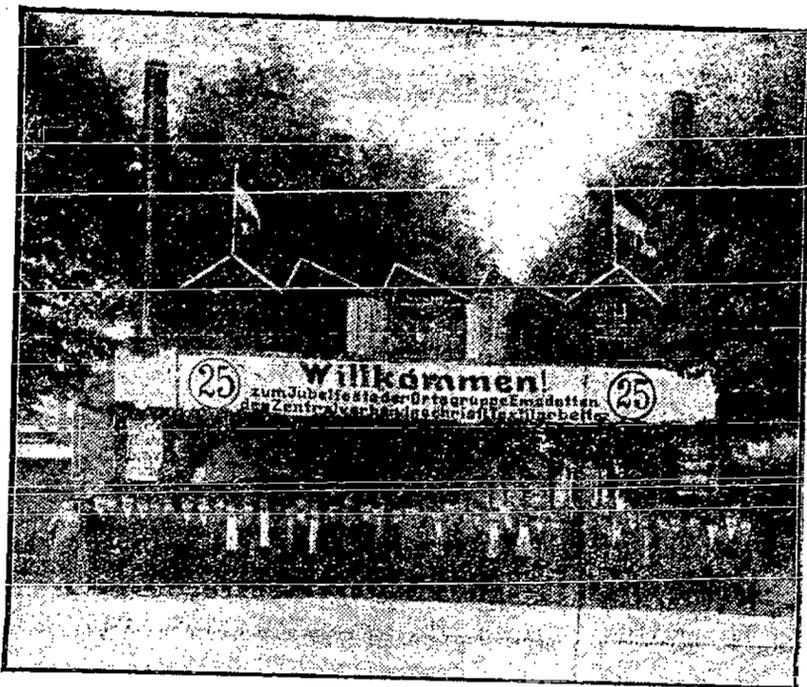
Der schaffende Mensch mit Ewigkeitswerten und Ewigkeitszielen soll teilhaben an allen Kulturwerten.

Wir urteilen nicht nach schönen Worten, wir wollen Taten sehen. Vertrauen wir nicht zu sehr auf die Staatshilfe, denken wir an die Selbsthilfe. Die Gleichberechtigung aller Volksgenossen werden wir uns mühsam erkämpfen müssen. Wir werden die Bollenung unseres Strebens nicht mehr sehen, aber unsere Nachkommen. Bruderzwist und Parteigerrissenheit, die Grundübel, an denen wir leiden, müssen aufhören. Daß wir das erreichen wollen, sei zum Ausdruck gebracht in einem dreifachen Hoch auf unser deutsches Vaterland.

Begeistert stimmte die Versammlung ein und sang das Deutschlandlied zum Abschluß der Kundgebung.

Am Abend fand in vier Sälen des Ortes eine Familienfeier statt.

Das Fest ist vorüber. Jetzt muß die Gewerkschaftsarbeit wieder aufgenommen werden. Ein weiterer mühevoller Weg muß von der Ortsgruppe zurückgelegt werden. Es kann nicht daran gezweifelt werden, daß die Ortsgruppe auch weiter erfolgreich wirken wird, wenn sie einig und geschlossen bleibt, und der Geist der Allen — gepaart mit dem Vorwärtsdrängen der Jungen — in ihr wirkt!



Die Feier nahm einen schönen Verlauf. Am 29. Juni waren die Mitglieder zu einem Festkommers eingeladen. Die beiden dazu bereitgestellten Säle waren überfüllt. Während im Laumann'schen Saal der Bezirksleiter Hecke die Ansprache hielt, richtete bei Koch der Kollege Müller (Düffeldorf) kernige Worte der Begrüßung an die Anwesenden. Die Redner wiesen hin auf die Widerstände, die das Unternehmertum den gewerkschaftlichen Bestrebungen noch entgegensetzt, und die Notwendigkeit zur weiteren Arbeit. Die Erfolge, die wir durch unsere gewerkschaftliche Tätigkeit schon errungen haben, müssen weiter ausgebaut werden. Trotz aller Widerstände ist es so möglich, weiter erfolgreich für unseren Stand in der Bewegung zu wirken. Musik- und Gesangsbeiträge befreundeter Vereine, Reigen der Arbeiterinnenkommission und andere Theateraufführungen trugen zur Unterhaltung bei.

Am nächsten Tage nach dem Festgottesdienst fanden sich die Funktionäre und Jubilare im Versammlungsort Laumann ein, wo

### die Ehrung der Jubilare

durch den Bezirksleiter Hecke vorgenommen wurde. Er dankte zunächst für die Grüße und bemerkte, daß es ihm als Emsdetten'scher Kind eine große Freude sei, die Ehrung der Jubilare vorzunehmen, und fuhr dann fort: Wenn wir die Stellung einnehmen in der Öffentlichkeit, die wir jetzt haben, dann liegt es vor allem an dem Geist, der in den Gründern der Bewegung im Münsterlande steckt. Es sind 25 Jahre Kampf und Opfer, die hinter uns liegen. Sie waren nicht ohne Erfolg. Wir hatten hier Menschen an der Spitze der Bewegung, die mit ganzer Person von einem starken Willen besetzt waren. Nur mit solchen Men-

### Aus unserer Jugendbewegung

Jugendfeier der christlichen Gewerkschaften in Augsburg.

Am Samstag, den 13. Juli, fanden sich die Jugendgruppen Augsburg und Kaufbeuren des christlichen Textilarbeiterverbandes sowie die Jugendgruppe Augsburg des christlichen Lederarbeiterverbandes zu einer Jugendfeier mit Wimpelübergabe zusammen. Trotz des plötzlichen und die angelegte Zeit des Beginns hereinbrochenen Gewitters und anderer Ablenkungen des Abends hatte sich doch der mit Jugendwimpeln hübsch geschmückte Saal des kath. Kaffees sehr stark gefüllt. Nach einigen einleitenden Musikstücken der Jugendkapelle der christlichen Gewerkschaften, die den musikalischen Teil der Veranstaltung mit Erfolg bestritt, brachte Kollegin Scheu vom christlichen Textilarbeiterverband einen finnreichen Begrüßungsprolog eindrucksvoll zum Vortrag. Kartelljugendleiter Schiller begrüßte hierauf mit einigen einführenden, den Wert der gewerkschaftlichen Jugendbewegung kennzeichnenden Worten alle Teilnehmer, insbesondere aber den auf persönliche Einladung hin erschienenen hochw. Herrn Domkapitular Jochum, dessen Anwesenheit besondere Freude und Beifall auslöste, sowie die bewährten und auf gefanglichem Gebiete hochstehenden Persönlichkeiten und Mitglieder des Augsburger Stadttheaters Herrn Albert Schmaier und Anna Kys, die sich bereitwillig in den Dienst der Sache gestellt hatten, um auch in Arbeiterkreisen künstlerisches zu übermitteln und die Veranstaltung zu verschönern. Besonderen Willkommengruß entbot er ferner der weiblichen Jugendgruppe Kaufbeuren des christlichen Textilarbeiterverbandes, welche es sich nicht nehmen ließ, mit ihrem neuen aus eigenen Mitteln erschaffenen Wimpel und in einheitlicher, schmucker Kleidung zu der Veranstaltung der Augsburger Jugend zu erscheinen. Nicht zuletzt galt der Gruß ferner den beiden Bezirksleitern des christlichen Textil- und Lederarbeiterverbandes, Kollegen Geier (Augsburg) und Krapp aus Bamberg, die in kernigen Ansprachen die Entwicklung, Bedeutung und den Wert der christlichen Gewerkschaftsbewegung zum Ausdruck brachten und die Jugend mit ernsten Worten auf die ihnen zustehenden Aufgaben hinwiesen. Mit einem warmen Appell an die Jugend, das Erbe der Väter hochzuhalten und zu ehren und der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu dienen und ihr die Treue zu halten, erfolgte die feierliche Übergabe der Wimpel an die genannten Jugendgruppen. Es war ein erhebender Augenblick, als unter Ehrenstehen aller Wimpel der christlichen Bruderverbände die neu gewählten Wimpel von den Wimpelträgern entgegenge-

men wurden. Sichtlich Ergriffenheit zeigte sich bei allen Anwesenden, als die Kollegin Fürtmeß des christlichen Lederarbeiterverbandes in Form eines sinnig verfaßten Prologes den Dank der mit Wimpeln besetzten Gruppen zum Ausdruck brachte. Den sittlichen Wert der christlichen Gewerkschaftsbewegung andeutend und mit dem Gelöbnis, fernerhin mitzuarbeiten für unsere gute und gerechte Sache, um sich dem Vorbild der Vorkämpfer der Bewegung würdig zu erwiesen, schloß der schöne, inhaltreiche Prolog. Das zum Schluß stehend gesungene und von der Jugendkapelle begleitete Jugendlied: „Wann wir schreiten Seit an Seit“, gab diesem erhebenden Akt der Feier eine weiserolle Abrundung.

Ebenso wie diese Feier im Dienst der Jugendsache stand, war dieses am darauffolgenden Sonntag der Fall. Derselbe wurde benützt, um in Begleitung des Bezirksleiters Kollegen Geier, der Kollegen Rothöl und Schiller sowie Mitgliedern der Augsburger Jugendgruppe, der Kaufbeurer Jugendgruppe die Sehenswürdigkeiten Augsburgs zu zeigen. Nach dem gemeinsamen Kirchgang im altherwürdigen Augsburger Dom erfolgte die Besichtigung des Augsburger Rathauses mit seinem berühmten Goldenen Saal, Augsburgs sprechendste Erinnerung an ihren ehemaligen Reichtum und ihrer Weltgeltung unter dem Birken der Geschlechter der Fugger und der Welser. Weiter Besichtigungen kunstvoller Kirchen, Gebäuden und Anlagen ergänzte die vormittägige Führung. Am Nachmittag beschloß eine unter fachkundiger Führung getätigte Besichtigung des Stadt-

Wasserwerkes und ein daran anschließendes gemütliches Beisammensein im Augsburger Siebentischparr das Jugendtreffen. Und als das „Zügle“ die Kaufbeurer Gäste entführte und zum Abschiedsgrube die weißen Tücher im hellen Sonnenschein flatterten, da wußten es alle: es waren doch einige schöne, gemeinsame Stunden gewesen. Man wußte sich einig in der großen Sache und man war sich auch persönlich nähergekommen. Und aus aller Jugend konnte man es lesen und aus dem Klange der frohen Stimmen hören: es ist doch etwas Schönes um unsere christliche Gewerkschaftsbewegung!

### Gründungsversammlung der weiblichen und männlichen Jugendgruppe in Grefrath.

Am 11. Juni fand im Lokale Kempfes zu Grefrath die Gründungsversammlung obiger Jugendgruppen statt. Sehr zahlreich waren die Jugendlichen der Einladung des Kollegen Steiger gefolgt. Letzterer eröffnete die Versammlung und hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Besonderer Gruß galt der Arbeiterinnensekretärin A. Kappels (Krefeld). In klaren Worten sprach dieselbe über das Thema: „Weshalb Jugendgruppen?“ Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer ihren begeisterten Worten, welche zum Schluß mit reichem Beifall belohnt wurden. Im Namen der Anwesenden dankte Kollege Steiger der Referentin und versprach, ihren Anregungen auch in Grefrath bald die Tat folgen zu lassen. Anschließend an diesen Vortrag fand eine kleine, rege Diskussion statt. Besprochen wurde die Zusammenarbeit der Jugendgruppen mit den konfessionellen

Kerzen und Kerzenlichte auch hier herrschten und wurde die Vorstandswahl gefällig. Aufgemuntert durch den vorher gehörten Vortrag und von der Notwendigkeit und fruchtbaren Arbeit der Jugendgruppen in unserem Verbande überzeugt, ging auch diese Arbeit glatt von statten. Alle Gewählten versprachen, ihr Bestes zum Ausblühen der Jugendgruppe beizutragen.

Zum Schluß wurde auf die Bedeutung des Reichsjugendtages in Köln hingewiesen. Einige der Anwesenden waren sofort bereit, diesen schönen Tag mitzuerleben und erklärten ihre Teilnahme. Mit dem Wunsche aller Anwesenden, recht bald eine weitere getrennte Veranstaltung zu tätigen, wurden die schönen Stunden beschlossen. Möge der gute Geist dieses Abends auch in der ferneren Zeit fortbestehen zur weiteren ersten Arbeit an unseren Jugendgruppen und damit an unserem ganzen Arbeiterstande!

Waldshut.

Ein großer Tag war am Sonntag, den 7. Juli, auf dem „Stieg“. Nachts der Himmel auch noch so ein trübes Gesicht, die Gewerkschaftler vom Biesener, Werra- und Rheintal ließen sich nicht abhalten, ihren Ausflug mit Höhenwagen auszuführen. Nach 11 Uhr kamen schon die ersten an und gleich setzte ein emsiges Treiben ein. Der reichhaltige, gut zubereitete Mittagstisch machte den Stiegschwärmern alle Ehre. Dieser und der gute Tropfen, der von den dienstbaren Geistern des Jugendheimes aufgetischt wurde, verhalf der Stimmung auf ihre gewohnte Höhe. Gegen 2 Uhr waren auch die letzten eingetroffen, es waren die Säckinger und Börschler, und sogleich ging man zur Wiedersehensfeier über. Die Vörscher Maibüß führten einen prächtigen Reigen vor. Ein Jungkollege von Wurg sprach einen sinnigen Prolog, worauf Kollege Bundt von Waldshut die Wimpelweihe vornahm. Kernige christliche und nationale Worte richtete er an die Gewerkschaftsjugend und bat sie, als wirkliche Pioniere sich in den Gewerkschaften zu betätigen. Er übergab alsdann den schönen Wimpel dem Führer der Ortsgruppe Wurg, der denselben mit Dankesworten an alle, die mitgeholfen haben, den Wimpel für den Verband und wurde somit von der Zentralleitung des Verbandes gestiftet, an den Führer der Jugendgruppe übergab. Auch dieser Junggewerkschaftler fand Worte des Dankes und gelobte Treue dem Verbande und eifrige Mitarbeit zur Stärkung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Der Geschäftsführer des Jugendheimes, Kollege Frick, dankte für den freundlichen Besuch. Er freute sich, da gerade viele Kinder aus ihrer Mitte Erholung und Gesundung auf dem Stieg finden. Sicher würden auch sie gute Eindrücke vom „Stieg“ mit nach Hause nehmen, und manchmal sich mit den Kindern über die Schönheiten auf Schwarzwalddörfern unterhalten. Die ganze Feierlichkeit war umrahmt von einigen schön vorgetragenen Liedern einer Vörscher Gesangsabteilung. — Noch ein herzliches Abschiednehmen und tiefempfundene Dankesworte eines Vörscher Kollegen an das Heim und die Heimschwärmer für die gute Aufnahme, und die Autos entführten die Heimer Gäste nach verschiedenen Richtungen.

Arbeiterinnen-Bewegung

Bezirksarbeiterinnentag im Sekretariatsbezirk Barmen-Elberfeld.

Der Sekretariatsbezirk Barmen-Elberfeld hatte seine weiblichen Vorstandsmitglieder, Vertrauenspersonen, Arbeiterinnenmitglieder und Kommissionsmitglieder zu einer Bezirksarbeiterinnentagung eingeladen. Dieselbe fand statt am 14. Juli 1929 in Werden a. d. Ruhr. Für diese Tagung war folgende Tagesordnung vorgesehen:

- 1. Was erwartet die Arbeiterin von der gewerkschaftlichen Organisation? (Referentin Kollegin Pappenheim).
2. Was muß die Organisation von der weiblichen Arbeiterin erwarten? (Referentin Kollegin Kappels).

Die Tagung sollte um 11 Uhr morgens beginnen. Die teilnehmenden Kolleginnen aus den Ortsgruppen Schwelm, Barmen-Elberfeld, Böhmwinkel, Gruitzen, Hochdahl und Newiges führten mit dem Zuge bis Heiligenhaus. Insgesamt waren 41 Kolleginnen erschienen und wurden in Heiligenhaus von zwei Vorstandsmitgliedern der Ortsgruppe Werden in Empfang genommen. Von Heiligenhaus aus ging es nun durch herrliche Waldungen, Biesen und Felber, über Berg und Tal nach Werden. Die Bezirksarbeiterinnentagung wurde somit zu einem Tagesausflug, und zwar hatten die beiden Führer den direkten Weg nach Werden verfehlt. Anstatt einer Stunde Wanderung wurde dieser Weg bei glühendster Sonnenhitze bis zu drei Stunden hinausgezogen. Nach einer viertelstündigen Rast trafen die Kolleginnen glücklich mit zwei Stunden Verspätung in Werden ein. Nach diesen körperlichen Strapazen waren die Kolleginnen nicht im Stande, sofort nach Eintreffen in Werden geistige Kraft in sich aufzunehmen. Die Sommerhitze hatte den größten Teil der Teilnehmerinnen doch zu sehr mitgenommen.

Die Kollegin Pappenheim hatte für nachmittags 3 Uhr im katholischen Arbeiterinnenverein in Barmen einen Vortrag übernommen. Es mußte somit ihr Vortrag ausfallen, da sie sofort von Werden wieder abfahren mußte. In drei Minuten, die ihr noch zur Verfügung standen, richtete sie einige Worte an die Kolleginnen. Sie bat die Kolleginnen, von ihren Rechten zum Verband mehr Gebrauch zu machen. Darauf wurden von dem Sekretariatsleiter, dem Kollegen Werg, die geschäftlichen Angelegenheiten erledigt. Dann folgte das gemeinsame Mittagessen. Gegen 145 Uhr begann dann die eigentliche Tagung, nachdem die Kolleginnen sich etwas von der Sonnenhitzewanderung erholt hatten.

Kollegin Kappels von Krefeld sprach über die Pflichten der Arbeiterinnen zum Verbande. Sie ging in ihrem Vortrage auf den Zweck der wirtschaftlichen Organisation ein und somit auch auf das Verhältnis der Mitglieder zum Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands. Im weiteren Verlauf schilderte sie die Art der eingegangenen Verpflichtungen, mit dem Eintritt in den Verband und erwähnte dabei, daß es nicht allein auf das Befolgen der Verbandsvorschriften ankomme, sondern auf die stetige Mitarbeit. Sie führte den Kolleginnen noch einmal die Kämpfe, die der Verband in den letzten zwei Jahren für seine Mitglieder führen mußte, vor Augen. Auch gab sie den Kolleginnen Mittel und Wege an, wo und wie sie sich betätigen können. Gleichzeitig ging die Kollegin Kappels aber auch auf die Art und die Aufgaben für die zu erstrebenden Ziele der Arbeiterinnenkommissionen ein.

Mit aufmerksamem Interesse folgten die Teilnehmerinnen den Ausführungen der Kollegin. Es schloß sich dann eine Aussprache an den Vortrag an, woran sich einige Kolleginnen lebhaft beteiligten. Der Leiter der Tagung, Sekretariatsleiter Kollege Werg, wie auch der Kollege Johann Brögges (Barmen) forderten zum Schluß alle Kolleginnen zur eifrigen weiteren

Mitarbeit auf. Die Tagung sollte den Zweck haben, mit frischem Mut wieder an die kommende Arbeit heranzugehen.

Der Vorstand der Ortsgruppe Werden hatte die Teilnehmerinnen zu seinem Gewerkschaftsfest, welches im Lokale „Zur Alten-Burg“ abgehalten wurde, freundlichst eingeladen. Dieser Einladung kamen die Kolleginnen gern und freudig nach. So ging es denn nochmals in dreiviertelstündiger Wanderung den Pastoralberg hinauf zum Festlokal. An den Belustigungen und Unterhaltungen, die in den Gartenanlagen des Festlokales stattfanden, beteiligten sich sämtliche Kolleginnen.

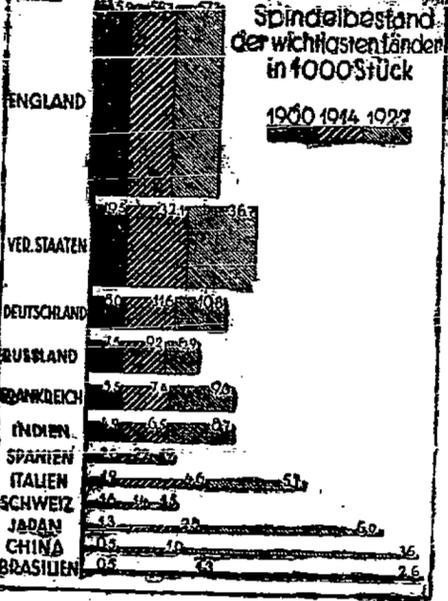
Gegen 8.30 Uhr abends wurde von dem größten Teil der Tagungsteilnehmerinnen der Rückweg angetreten. Die Straßenbahn brachte die Kolleginnen von Werden aus nach Selbst. Gegen 9 Uhr fuhr der Zug von Selbst aus nach Böhmwinkel, Elberfeld, Barmen und Schwelm, so daß alle Kolleginnen gegen 10 Uhr abends ihre heimatischen Bezirke erreichten.

Die Kolleginnen trennten sich in dem Bewußtsein, einen schönen Sonntag der Freude, verbunden mit erster Arbeit für den Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands verlebt zu haben.

Berichte aus den Ortsgruppen

Wangen i. Allgäu. Am 4. Juli hielt unsere Ortsgruppe im Gasthaus zum Löwen, eine Versammlung ab, zu der auch die Mitglieder der weiblichen Vereine eingeladen waren. Kollege Sailer-Ulm eröffnete dieselbe um 8.30 Uhr und begrüßte die Anwesenden, besonders die Kollegin Kappels aus Krefeld. Kollegin Kärder trug einen schönen Prolog zur Einleitung vor. Alsdann nahm Kollegin Kappels das Wort zu ihrem Referat „Frauenarbeit und Frauenberuf“. Sie führte die Zuhörer um 100 Jahre zurück, als von den erwerbstätigen Frauen noch Familienarbeit geleistet wurde und zeigte, wie dann die Frau immer mehr in die Industrie hineingezogen wurde.

Weltbaumwollspinnereien der Welt



Die Baumwollspinnereien der Welt.

Die Gesamtzahl der in der Welt vorhandenen Baumwollspindeln ist von 105 Millionen im Jahre 1900 auf 165 Millionen im Jahre 1927 angewachsen. Durch diese Verbreiterung der Baumwollbetriebe angefaßt der schwankenden Ernteerträge der Baumwollproduktionsländer erklären sich die Ursachen der häufigen Krisenercheinungen in der Weltbaumwollindustrie. Deutschland, das 1914 über 11,5 Millionen Spindeln besaß, hat durch den Verlust Ostasienbetriebe heute nur noch 10,8 Millionen Baumwollspindeln.

1875 waren es in der deutschen Textilindustrie 62 Prozent Männliche und 38 Prozent Weibliche, 1925 43 Prozent Männliche und 57 Prozent Weibliche. Kollegin Kappels wies weiter auf die Gefahren hin, die aus dieser Entwicklung entstehen können, und wies darauf hin, wie notwendig es ist, daß sich die Kolleginnen in Zukunft immer mehr und mehr in der Gewerkschaft zusammenschließen und mit den männlichen Kollegen Hand in Hand sich einsetzen für gerechte Lohnpolitik und Ausbau des Arbeiterinnenschutzes. Gerade wie früher der Bauern-, Handwerker- und Kaufmannsstand jahrzehntelang gerungen und gekämpft hat, so müsse auch der Arbeiter in der Gewerkschaft kämpfen, bis er den Stand einnimmt, der ihm als gleichberechtigtes Glied der menschlichen Gesellschaft gebührt. Weiter sprach die Referentin über die Ziele des christlichen Textilarbeiterverbandes, der dafür eintrete, die Frau dahin zu führen, wo sie ihren Platz hat, in die Familie zu Mann und Kindern. Zum Schluß forderte sie die Versammlung auf, ein jedes an seinem Platz, für diese Ideale einzutreten. Kollege Sailer dankte der Kollegin im Namen aller für den wirklich treffenden Vortrag. Er gab dem Wunsche Ausdruck, daß diese Worte auf guten Boden fallen mögen. Weiter sprach er über den Kampf in Schlesien und die dortigen schlechten Verhältnisse, sowie über die Lohnverhältnisse in Württemberg.

Ein kleines Theaterstück, „Der verliebte Hausnecht“, aufgeführt vom kath. Arbeiterinnenverein, brachte die Lachmuskel in Bewegung und gab der Versammlung einen schönen Abschluß. Der Kollegin Kappels nochmals besten Dank mit dem Wunsche, noch öfter solche Vorträge zu hören. J. Sch.

Allgemeine Rundschau

Einen Fortbildungskursus für gemeinnützige Rechtshilfe veranstaltet das Soziale Museum in der Zeit vom 16.—28. September 1929 in der Frankfurter Universität. Der Kursus ist in erster Linie für Leiter und Mitarbeiter von Arbeitersekretariaten, Frauenrechtshilfestellen, Rechtsanwaltsstellen, Volksbüros, Wohlfahrts- und Jugendämtern und ähnlichen gemeinnützigen Einrichtungen bestimmt. In 31 akademischen Doppelstunden, die Vorträge mit Aussprache verbinden, werden folgende Stoffe behandelt: Bürgerliches Recht, Zivilprozeß, Arbeitsrecht, Tarifvertragsrecht, Betriebsratsgesetz, Arbeitsprozeßrecht, Ründigungsbeschränkungen und neue Entscheidungen im Sozialversicherungsrecht. Diese Kurse haben in den früheren Jahren viel Anklang bei den in Betracht kommenden Kreisen gefunden und werden immer stärker besucht. Nähere Auskunft erteilt das

Soziale Museum E. B. in Frankfurt a. M., Universität, das auch das Programm versendet. Es empfiehlt sich baldige Anmeldung, da die Teilnehmerzahl beschränkt bleiben muß.

Jubiläumsgeneralversammlung des Graph. Zentralverbandes.

Die achte Generalversammlung des Graphischen Zentralverbandes lagte vom 6. bis 10. Juli in Köln. Die damit verbundene Feier des 25jährigen Bestehens drückte den ganzen Veranstaltung ihren Stempel auf. Den Mittelpunkt der Eröffnungsfeier bildete die Festsprache des Landesgeschäftsführers der christlichen Gewerkschaften, Jakob Kaiser. In seinen packenden Ausführungen verbreitete er sich kurz über die Gegenwart und Zukunftsaufgaben der christlichen Gewerkschaften.

Aus dem Geschäfts- und Kasienbericht ist zu entnehmen, daß der Verband eine günstige Entwicklung durchgemacht hat. Der zweite Verhandlungstag wurde eingeleitet mit einem fleißigen Referat des Geschäftsführers Salicrú über: „Stand und Aufgaben der deutschen Wirtschaft“. Das Ergebnis der Aussprache wurde zusammengefaßt in einer Reihe von Entschlüssen. Sie behandeln unsere Stellung zum Young-Plan, die Sozialversicherungen, die Arbeit der Verbandsleitung, die Lohn- und Tarifpolitik, die gewerkschaftliche Jugendarbeit, die konfessionellen Vereine, die wirtschaftlichen Unternehmungen der christlichen Gewerkschaften, den „Deutschen“ und die Volksbank.

Die Beratungen der Anträge ergab ein erfreuliches Bild der Einigkeit. Der Spitzenbeitrag wurde um 0,20 RM. auf 1,50 RM. wöchentlich erhöht. Die gewerkschaftliche Invalidentätterstützung, schon im Jahre 1920 geschaffen, wurde um 50 Prozent erhöht. Neu eingeführt wurde die Aussteuerunterstützung für weibliche Mitglieder.

Schlechte Konjunktur — erhöhte Einkommen der Reichen.

Die Reichsstatistik über die Einkommensbetteuerung ist kürzlich für das Jahr 1928 erschienen. Neuere Ergebnisse liegen noch nicht vor. Diese Statistik enthält eine ausführliche Darstellung der Einkommensverteilung in Deutschland. Von sämtlichen Steuerpflichtigen, deren Zahl 1928 3 763 426 betrug, hatten 45, 61 Prozent ein Einkommen unter 1500 Mark, 29,2 Prozent 1500—3000 Mark, 11,8 Prozent 3000—5000 Mark, 5,4 Prozent 5000—8000 Mark, 5,6 Prozent 8000—10 000 Mark, 2,23 Prozent 10 000—50 000 Mark, 0,25 Prozent 50 000—100 000 Mark, 0,10 Prozent über 100 000 Mark. Aus dem Vergleich der Einkommensverteilung in den Jahren 1925 und 1926 geht hervor, daß die Zahl der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen von über 50 000 Mark von 12 425 auf 18 224 stieg. Auch die Summe ihrer Einkommen stieg von 1276 auf 1425 Millionen Mark. Das Jahr 1928 war aber ein Jahr scharfster Wirtschaftskrise mit niedrigen Umsätzen und einem außerordentlichen Rückgang der Einfuhr. Dennoch konnten die Einkommen der Reichen in diesem Jahr noch gesteigert werden. Es soll hervorzuheben werden, daß die Statistik sich allein auf die steuerpflichtigen Personen erstreckt, während die Körperschaften, über deren Einkommen und Steuerveranlagung eine besondere Statistik angefertigt ist, nicht darin enthalten sind.

Der Lebenshaltungsindex.

Wenn man die Zahlen des Jahres 1913/14 mit 100 einsetzt, dann stellen sich die Preisverhältnisse der deutschen Lebenshaltung:

Table with columns: Indexgruppe, Jahresdurchschnitt (1924, 1925, 1926, 1927, 1928), Febr., März. Rows include Ernährung, Bekleidung, Heiz- u. Beleucht., Wohnung, Sonstiger Bedarf, Gesamtindex.

Die März-Steigerung ist hauptsächlich auf erhöhte Gemütle- und Kartoffelpreise zurückzuführen.

Sterbetafel

Helene Mösges, Rheydt, 27 J. — Oswald Günther, Wuppertal, 62 J. — Anna Serzig, Rempten, 36 J. — Heinrich Grüter, Coesfeld, 21 J. — Josef Peters, Elberfeld, 73 J. — Heinrich Sahn, Wachen, 69 J. — Gertrud Weimer, Neustadt. — Ludwig Frank, Cammerfort, 75 J. — Dora Bartels, Hannover-Linden, 24 J.

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Pflichten wohl, aber keine Rechte. — Um den Schleienstriedspruch. — Der Lohnkonflikt in der englischen Baumwollindustrie. — Englische Wirtschaftsführer gegen Publizität und für hohe Löhne — in anderen Ländern. — Der Lebensstandard des deutschen Arbeiters vor und nach dem Kriege. — Sie wollen „Herr im Hause“ sein. — Indien, das jüngste Textililand. — Ein Kapitel Volkswirtschaft. — Sozialversicherung oder Sparzwang. — Eigene Sozialwirtschaft. — Ein Stück Verbandsgeschichte. — 25 Jahre Textilarbeiterverband. — Feuilleton: Tiefentwinnig Jahr. — Ägyptische Baumwolle. — Aus unserer Jugendbewegung. — Jugendfeier der christlichen Gewerkschaften in Augsburg. — Gründungsversammlung der weiblichen und männlichen Jugendgruppen in Grefrath. — Waldshut. — Arbeiterinnenbewegung: Bezirksarbeiterinnentag im Sekretariatsbezirk Elberfeld-Barmen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Wangen i. Allgäu. — Allgemeine Rundschau: Einen Fortbildungskursus für gemeinnützige Rechtshilfe für Gemeinnützige Rechtshilfe. — Jubiläumsgeneralversammlung des Graphischen Zentralverbandes. — Schlechte Konjunktur — erhöhte Einkommen der Reichen. — Der Lebenshaltungsindex. — Sterbetafel. — Inserate.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

Advertisements for Bettfedern, Schönheit der Augen, Augenlid-Creme, Musikinstrumente, Roman Grönlich, and Der Deutsche.